

# Neuer Hochheimer Stadtanzeiger

Amtesliches Organ



1. Stadt Hochheim

**Ersteinstellung:** Dienstags, Donnerstags, Samstags (mittelsp. Beilage) Druck u. Verlag, verantwortliche Schriftleitung: Heinrich Drehschlag, Hochheim, Telefon 157. Geschäftsstelle in Hochheim: Massenbetriebe Telefon 157.

**Anzeigen:** kosten die 6-gespaltene Zeile oder deren Raum 12 Pfennig, auswärts 15 Pf., Reklamen die 6-gespaltene Zeile 30 Pf., Bezugspreis monatlich 0.95 RM. Postkontonummer 168 67 Frankfurt am Main.

Nummer 91

Samstag, den 5. August 1933

10. Jahrgang

## Öffentliche Aufträge

In seiner letzten Sitzung hat das Reichskabinett Richtlinien über die Vergabe öffentlicher Aufträge beschlossen. Es ist endlich Klarheit und eine gewisse Einheitlichkeit einer Frage geschaffen, die die ganze Wirtschaft interessiert und die gerade im mittelständischen Gewerbe seit Jahrzehnten Gegenstand lebhafter Erörterungen war. Der Reichswirtschaftsminister hat diese Richtlinien sämtlichen Landesregierungen zur Kenntnis gebracht mit der Bitte, die Vergabe derselben bei allen in Frage kommenden Beschäftigten sicherzustellen. Der Reichswirtschaftsminister hat sich besonders darauf hingewiesen, daß für die Ausführung der Richtlinien in erster Linie der Gesichtspunkt der Arbeitsbeschaffung, hinter dem im gegenwärtigen Zeitpunkt alle sonstigen Überlegungen zurücktreten müßten, maßgebend gewesen sei. Der Inhalt der Bestimmungen des Reichswirtschaftsministers ist im wesentlichen folgender:

1. Grundsätzlich haben über die Vergabe von öffentlichen Aufträgen bei Reich, Ländern und Gemeinden ausschließlich die verantwortlichen amtlichen Organe zu entscheiden. Die Vergabe öffentlicher Aufträge ist eine Angelegenheit der öffentlichen Verwaltung. Die Vergabe öffentlicher Aufträge von Reich, Ländern und Gemeinden unterliegt.

Im letzten Jahr haben zahlreiche Behörden, zum Teil auch außerhalb ihres Geschäftsbereiches stehend, die Vergabe öffentlicher Aufträge über die Auswahl der Auftragsnehmer bei öffentlichen Vergabungen zu einem Chaos auf dem Gebiet des Vergabewesens und zu einer schweren Verwirrung der Staatsautorität und der Wirtschaft. Aus diesem Grunde ist es auch ausgeschlossen, etwa die Auswertung der Angebote bei den Vergabestellen durch nichtamtliche Stellen oder Organe irgendwelcher Art vornehmen zu lassen.

2. Die Tatsache, daß in einem deutschen Betrieb aus dem Ausland Kapital arbeitet, kann mit Rücksicht auf die wirtschaftspolitische Gesamtlage Deutschlands und auf den Umfang des in der deutschen gewerblichen Wirtschaft vorhandenen ausländischen Kapitals, sowie im Hinblick auf die umfangreichen deutschen Kapitalinvestitionen im Ausland und die damit verbundene Gefahr von Vergeltungsmaßnahmen keine Veranlassung geben, eine Firma von öffentlichen Aufträgen auszuschließen. Im Gegenteil ist es im öffentlichen Interesse, daß für die Verwertung der öffentlichen Aufträge, die für die deutsche Wirtschaft von größter Bedeutung sind, die größtmögliche Beschäftigung deutscher Firmen mit dem Auslandskapital, die im übrigen deutsche Arbeiter und Angestellte beschäftigen, deutsche Maschinen benutzen usw., im letzten Endes auch zahlreiche Volksgenossen brotlos

in der deutschen Wirtschaft arbeiten — eine Tatsache, die vorläufig nicht zu ändern ist — zurzeit noch viele Millionen ausländischen Kapitals, teils in Form von langfristigen Darlehen (Kreditlinien usw.), teils in Form von kurzfristigem Reiskapital. Ob eine deutsche Firma ausländisches Kapital arbeitet, ist in der Regel schwer festzustellen, umso mehr, als die Verhältnisse sich hier dauernd ändern. Am leichtesten feststellbar ist die Tatsache, wenn eine ausländische Kapitalbeteiligung durch eine Beteiligung ist, aber die volkswirtschaftlich ertragreicheren der deutschen Wirtschaft schicksalsverbunden ist, wenn der ausländische Aktionär in ganz besonderem Maße der deutschen Wirtschaft schicksalsverbunden ist, wenn er hinaus auch mit Kapitalverlusten (Zusammenlegung von Aktienkapital usw.) abfinden.

3. Was die Behandlung der Firmen anlangt, deren Kapital oder an der Geschäftsführung maßgebend beteiligt sind, Personen nichtarischer Abstammung sind, so ist an sich dem Grundsatz zu verfahren, daß bei gleichwertigen deutschen und ausländischen Firmen zu bevorzugen sind. In das pflichtgemäße Ermessen der amtlichen Vergabestellen liegt, hier die unter den jeweils gegebenen Umständen sachlich richtige Entscheidung zu treffen, wobei die Rücksicht auf die Lösung des im Vordergrund stehenden Überlegungen vorzugehen muß.

4. Im Interesse der unbedingt erforderlichen Stabilisierung der Wirtschaftsverhältnisse muß sichergestellt werden, daß die Vergabe öffentlicher Aufträge bei gleichwertigen deutschen und ausländischen Firmen nicht dazu führt, daß die Beschäftigungsstellen in der deutschen Wirtschaft durch die Vergabe öffentlicher Aufträge an ausländische Firmen in jedem Einzelfall verloren gehen. Die letzten Endes auf Ko-

sten der von der Reichsregierung an die Spitze ihres Programms gestellten Arbeitsbeschaffung geht. Im übrigen sollen die Beschäftigungsstellen sich jeder Schnüffelei enthalten. Es muß unter allen Umständen vermieden werden, daß sie ohne besonderen Anlaß etwa in jedem Einzelfalle weitläufige Untersuchungen nach der Arierseinschätzung der etwa in Frage kommenden Personen anstellen und — namentlich bei Aktiengesellschaften und Unternehmungen ähnlicher Rechtsform fast undurchführbare — Untersuchungen vornehmen, die vielfach zu willkürlichen Veränderungen in der Organisation einzelner Betriebe und damit unter Umständen zu einer Gefährdung der Existenz der in dem Werk beschäftigten Arbeitnehmer führen können. Ausschlaggebend muß für die wirtschaftliche Betrachtung des Einzelfalles sein, ob die betreffende Firma deutsches Personal (Arbeiter, Angestellte usw.) beschäftigt, deutsche Maschinen verwendet usw. und so einer beachtlichen Zahl deutscher Volksgenossen Arbeit und Brot gibt.

4. Die Berechtigung zu einer besonderen Berücksichtigung ortsansässiger Unternehmer kann nur insoweit anerkannt werden, als sie sich im Rahmen der Bestimmungen der Verbindungsordnung für Bauleistungen (Teil A, Paragraph 26, 3) bewegt. Hiernach sollen bei annähernd gleichwertigen Angeboten einheimische Angebote vor auswärtigen bevorzugt werden, sowie unter einheimischen jene, die am Ort der Leistung oder in dessen Nähe den Auftrag im eigenen Betriebe ausführen und hauptsächlich ortsansässige Arbeiter beschäftigen. Dagegen würde ein grundsätzlicher Ausschluß auswärtiger Bieter oder aber ihre Nichtberücksichtigung trotz offensichtlich günstiger Angebote gesamtwirtschaftlich äußerst ungünstige Wirkungen haben. Regionale Abgrenzungen, die die Einheitlichkeit des deutschen Wirtschaftsgebietes aufheben, dürfen bei Vergabe von Aufträgen durch öffentliche Körperschaften keinesfalls Platz greifen. Es ist vielmehr notwendig, einer derartigen Entwicklung rechtzeitig entgegenzutreten.

Es ist daher untragbar, wenn z. B. in dem Merkblatt einer Großstadt der Grundsatz aufgestellt wird, daß bei den Lieferungen für die Stadt auswärtige Bewerber nur dann berücksichtigt werden dürfen, wenn ein besonderes Interesse dieser Stadt vorliegt. Die Wirtschaftskrise und das Wohl der Volksgemeinschaft machen es erforderlich, den Grundsatz „Gemeinnutz geht vor Eigennutz“ nicht an die Grenzen und Interessen einzelner Städte oder Länder zu binden. Es würde zu schweren Schädigungen der Gesamtwirtschaft führen, wenn jede Stadt und jedes Land den Grundsatz vertreten würden, daß künftig ihr öffentlicher Bedarf nur von Firmen ihrer Stadt oder ihres Landes gedeckt werden dürfe, und die übrigen Teile des Reiches, die auf die gegenseitige wirtschaftliche Befruchtung durch die öffentlichen Aufträge von Reich, Ländern und Gemeinden geradezu angewiesen sind, dabei ihrem Schicksal und ihrer wirtschaftlichen Not überlassen würden.

## Ermäßigte Kraftfahrzeuggebühren

Neuregelung mit Wirkung ab 20. August.

Berlin, 4. August.

Die vom Reichsrat verabschiedete neue Kraftfahrzeuggebühren-Ordnung sieht auf allen Gebieten des Kraftfahrzeugwesens erhebliche Entlastungen vor.

Die Gebühren für die Erteilung eines Führerscheins sind künftig für Kraftfahrer auf 2 Mark und in allen anderen Fällen auf 3 Mark festgesetzt. Für die Prüfung eines Antrages auf Erteilung eines Führerscheins werden 50 Pfennige für Kraftfahrer und 1 Mark für Kraftwagen erhoben, die gleichen Gebühren für die Ergänzung eines Führerscheins.

Für die Ausfertigung eines Ersatzführerscheins werden die gleichen Gebühren wie für den neuen Führerschein erhoben. Die Erteilung einer Typenbescheinigung kostet künftig für Kraftfahrer 8 Mark und für Kraftwagen 16 Mark. Die Gebühr für die Erteilung einer Bescheinigung, Eintragung des Fahrzeuges in die Liste und

### Zuteilung des Kennzeichens

beträgt für Kraftfahrer 2 Mark, für Kraftwagen 3 Mark. Die gleiche Gebühr gilt für die Erneuerung der Bescheinigung bei veränderter Bauart des Fahrzeuges, sowie beim Wechsel des Wohnortes und beim Wechsel des Eigentümers.

### Die erneute Zulassung

nach Abmeldung bis zur Dauer von acht Monaten kostet für Kraftfahrer 1.50 Mark und für Kraftwagen 2.50 Mark. Für die Abstempehung des Kennzeichens durch die Polizeibehörde werden Gebühren von 50 Pfennigen für Kraftfahrer und von 1 Mark für Kraftwagen erhoben.

Die Gebühr für die Ausstellung eines Zeugnisses durch einen beamteten Arzt wird einheitlich auf 6 Mark festgesetzt. Für die Erteilung eines internationalen Zulassungsscheines gilt eine Gebühr von 3 Mark für Kraftfahrer und von 5 Mark in allen anderen Fällen, die gleichen Gebühren für die Erteilung eines internationalen Führerscheins.

Die neue Gebührenordnung tritt am 20. August in Kraft.

## Augusttage 1914

Der nachstehende Aufsatz ist vor 19 Jahren — im August 1914 — geschrieben worden. Kein Wort ist jetzt verändert.

Durch die Straßen wälzen sich, Menschenfluten... Tausende... Tausende... hin und her, vor und zurück, nun stehen sie wieder und nun gehen sie. Die Straßenbahnen suchen ihren Weg durch die Massen. Aber immer wieder schließen sich die Massen. Und neben den Straßenbahnfluten und den Autohupen tönt das Stappen und Schlürfen der abertausend Schritte und tönt das erregte Murmeln der Menschenwellen... Kriegszustand, verschärfter Kriegszustand, Belagerungszustand. Was sind das alles für Worte... o, man kennt sie wohl, man hat oft von ihnen gesprochen, wie man von Worten spricht, die niemals Wahrheit werden. Und nun hat es auf den roten Zetteln gestanden, die man überall anklebte... verschärfter Kriegszustand... Nun ist dieses Wort eine Wahrheit geworden, ein unerschütterliches Gebot, das mit notwendiger Schärfe in das gewohnte Leben eingreift. Man faßt sich an die Stirn, ist denn nicht alles ein böser dumpfer Traum gewesen, ist es denn überhaupt möglich, daß dieses Leben, wie wir es Jahr für Jahr lebten, ein Ende haben soll... man kann und kann es noch nicht glauben. Der Arbeiter kann es nicht glauben, er, der schwer, aber doch so gern für seine Frau und seine Kinder sorgt, die Mutter, von der ein einziger Sohn sich anschickt, zu gehen, die junge Frau, die ihren Gatten lassen muß... aber auf dem roten Zettel steht in eindringlichen schwarzen Buchstaben... verschärfter Kriegszustand... Und man weiß, ein anderes Wort steht dahinter, das heißt: Mobilisation! Und dahinter steht ein noch weit größeres und das heißt kurz und knapp und furchbar klar: Krieg! Da geht durch das ganze Volk ein tiefer feierlicher Ernst, wie wir ihn so lange nicht erlebt haben. Die Neugier kann nicht mehr überspannt werden, und die Hast nach den letzten Nachrichten verfliegt. Nun laß alles kommen, wie es kommen will. Der Stein rollt, aufzuhalten ist er nicht mehr. Das ist kein Rismetrauch, das ist nur das klare Erkennen der Tatsachen. Die Ruhe aber, die über den vielen Menschen liegt, nie paßt sie besser zu dem Ernst der Stunde. Hier stehen Männer, keine Radaupatrioten mit Cafepausmuffel. Hier merkt jeder, es gilt alles, es gilt die eigne und die nationale Existenz, eine ist ohne die andere nicht zu denken. Was da vor Tagen nächsten durch die Straßen lärmte, das waren leichtsinnige Schreier. Hier stehen aber Männer, die sich bewußt sind, daß es alle Muskeln und Nerven gilt, wenn es hart an hart geht. Und während sie warten, ganz ruhig warten auf das erste Wort der letzten Entscheidung, fliegen die Gedanken zurück und fragen: Wie kam das alles über uns?

Das war ein prächtiger Sonntag, der letzte im Monat Juni. Strahlender blauer Himmel. Alles war hinausgezogen in den Wald, der sein sommerliches Kleid in seiner ganzen Schönheit und Vollkommenheit zeigte. Während dieser Zeit hatte der Nordsturm in dem bösnischen Landstättchen jene schreckliche Tat begangen. Der Draht aber trug die Nachricht von der schauerlichen Tat in alle Welt und Winde. Und als man froh und erquickt heimkehrte, raste schon die Entrüstung durch die ganze Stadt. Dieser Blick kam aus heiterem Himmel, aber doch lag schon eine Schwüle über Wald und Land und Stadt. Da stieg das Gewitter herauf. Ernst und klar war wiederum die Forderung der Genugtuung. Aber dann kam das Rätsel des starken Nachbarn im Osten und dann kam zum ersten Mal das Funkenwort: Krieg. Der Funke zündete. Wie leicht ist anfangs der Wusch noch was gewesen das Feuer zu löschen, wahrscheinlich aber ist das nicht. Und sofort zeigten sich die Wirkungen, Weltwirkungen. Auf der Wiener Börse waren die Ratten vertrieben, und die Kurse der Petersburger Börse stürzten wie wild, in Berlin, London, New York und Paris gab es Paniken. Tag und Nacht spielten die Telegraphen, die ganzen Nächte hindurch beriet man im Auswärtigen Amt und im Reichskanzlerpalais in der Wilhelmstraße. Zu der Zeit aber feuerten die Monitore schon ihre Kugeln hinein in die Festung Belgrad, und auf den langen russischen Schienensträngen rasten die Militärzüge entlang, immer mehr. Rußland mobilisierte!

Da kam der erste Sturm. Rußland schützte die Königsstädte. Das war in der ersten Zeit der letzten hundert Jahre ein Treppenvieh der Weltgeschichte, der der Tragikomödie nicht entbehrt. Wir aber lebten im ersten Taumel, und die Lippen sangen „Heil dir im Siegerkranz“, „Deutschland, Deutschland über alles“ und „Die Wacht am Rhein“. Aber hinterdrein schlich still der Ernst, und als er klopfte, öffneten wir. Und nun geht er durch die ganze Stadt, und er lebt in den Tausenden, die sich durch die Straßen wälzen. In diesen Menschenfluten ist Mut und ist freudige Begeisterung, aber das Beste in den Massen ist der große Ernst. Und das gibt auch einem der geistigen Führer unseres Volkes den Mut zu diesen schönen und großen Worten, die er in der Stunde des allergrößten Ernstes ausspricht: „Wir bitten niemand um Frieden, wir flehen keinen um gut Wetter, wir sind selbst entschlossen, Frieden zu halten mit der ganzen Kraft unseres gemeinschaftlichen Willens. Aber wir danken dem Ernst, der Großes groß und Kleines klein erscheinen läßt. So sind wir bereit. Dann mag kommen, was da will!“

Karl Brammer.



## Neue Verschärfung des Konfliktes

Deutschenverhaftungen in Oesterreich. — Ausweisung von Oesterreichern aus Deutschland.

Berlin, 5. August.

Nachdem in Oesterreich erneut eine Deutschenverfolgung eingesetzt hat, hat das Geheimere Staatspolizeiamt seinerseits eine Anzahl Oesterreicher, die sich in Deutschland als mißliebige Ausländer betätigt haben, ausgewiesen.

Diese deutsche Gegenmaßnahme ist die Antwort auf die Verhaftung deutscher Journalisten in Oesterreich. Die Wiener Mittagsblätter meldeten, daß der Wiener Korrespondent des Scherl-Verlages, Christoph Schepl, und der Wiener Vertreter der „Münchener Zeitung“ angeblich wegen ihrer Berichterstattung über Oesterreich verhaftet worden sind. Die Blätter bringen die Verhaftung mit der Aufdeckung eines angeblichen nationalsozialistischen Werbe-lokals in der Brandstätte in Zusammenhang.

Da Schepl reichsdeutscher Staatsangehöriger ist, hat die deutsche Gesandtschaft an maßgebender Stelle bereits nachdrücklich interveniert.

Wie verlautet, soll auch der Wiener Korrespondent der „Germania“, Franz Kiedl, der österreichischer Staatsangehöriger ist, in Haft genommen und wegen seiner Berichterstattung über Oesterreich von der Polizei mit 14 Tagen Arrest bestraft worden sein. Auch die anderen Verhafteten sollen, Blättermeldungen zufolge, Polizeistrafen erhalten.

## Das österreichische Braunbuch

Das von der Regierung Dollfuß schon seit langem angekündigte Braunbuch, das den Nachweis dafür erbringen sollte, daß zwischen der Führung der NSDAP in Oesterreich und den im letzten Halbjahr in Oesterreich vorgenommenen Terrorakten ein unmittelbarer Zusammenhang bestehe, ist in Druck gegeben worden. Es soll, wie die politische Korrespondenz mitteilt, nur „Tatsachen, die sich auf amtliche Erhebungen und Feststellungen stützen“, enthalten. Angeblich sollen noch täglich neue Berichte und Dokumente über die behaupteten „Zusammenhänge“ einlaufen.

In dem Bericht werden dann die bekannten Fälle aufgezählt, wie der Anschlag auf das Rathaus in Wien am 2. Juni ds. Js. Die Bombenexplosion in der Herbedstraße im 18. Wiener Gemeindebezirk wird zu einem Attentat der Nationalsozialisten geknüpft, obwohl seinerzeit der Sprengstoffschachverständige der Polizei festgestellt hat, daß die Explosion nicht absichtlich hervorgerufen worden sei. Selbstverständlich wird auch die Kirchenanschuldigung in Bodendorf in Kärnten den Nationalsozialisten in die Schuhe geschoben, obwohl das Regierungsorgan, die „Reichspost“, vor kurzem festgestellt hat, daß sie von gemeinsamen Feinden der katholischen Kirche und der Nationalsozialisten begangen worden sei. Natürlich wird auch behauptet, daß das Passionspieltheater in Erl von Nationalsozialisten aus Rache in Brand gesteckt worden sei.

Zu der Angabe, daß alle in dem Braunbuch enthaltenen Fälle auf Grund der Geständnisse von verhafteten Nationalsozialisten erwiesen seien, braucht man nur darauf hinzuweisen, daß die meisten dieser Verhafteten wieder auf freien Fuß gesetzt werden mußten. Daß schließlich die schon oft gehörte Behauptung wiederkehrt, daß es sich um mit Hilfe reichsdeutscher Stellen durchgeführte Aktionen der NSDAP in Oesterreich handele, überrascht nicht weiter. Die von amtlicher Seite angekündigte „Weltensanation“ wird das Braunbuch nicht bringen.

## Keine Intervention der Mächte

Fehlgeschlagene Sabotageversuche des Viermächtepaktes.

Seit einer Reihe von Tagen wurde die der Ruhe dringend bedürftige Weltöffentlichkeit durch unverantwortliche Erörterungen der Pariser Presse über eine bevorstehende diplomatische Aktion in Berlin in Aufregung gebracht. Man zeigte sich besorgt um die „Unabhängigkeit“ Oesterreichs, obwohl man eigentlich hätte wissen dürfen, daß in allen objektiven Denkbildern dabei höchstens die Erinnerung an Vorgänge geweckt wurde, bei denen gerade Frankreich die Unabhängigkeit Oesterreichs mißachtet und versucht hat, durch finanzpolitische Schachzüge auf Oesterreich und England einen politischen Druck auszuüben. Dürfte man also allen Deklamationen über die angeblich gefährdete Unabhängigkeit Oesterreichs schon an sich mit gerechtfertigter Skepsis gegenüberstehen, so mußte man das Gerücht von einer diplomatischen Aktion wegen des österreichisch-deutschen Verhältnisses angesichts der Tatsache, daß die Reichsregierung sich stets im Rahmen der Verträge loyal und korrekt verhalten hat, geradezu als eine unerträgliche Belastung der internationalen Gemeinschaft empfinden. Ja, man konnte sich des Eindrucks nicht erwehren, daß gewisse Kreise, denen die politische Auswertung des europäischen Kräfteverhältnisses, wie sie im Viermächtepakt erstrebt wird, ungelegen kam, diese Gerüchte in der geheimen Absicht lancierten, das vom italienischen Ministerpräsidenten in großzügiger Weise eingeleitete Friedenswerk zu sabotieren.

Offenbar hat man nun an den maßgebenden Stellen in Paris und London doch erkannt, daß derartige unkontrollierbare Gerüchte nicht geeignet sind, das Werk der Verständigung vorwärts zu treiben. Mit einer bemerkenswerten Zurückhaltung bemüht sich der offiziöse „Temps“, den Eindruck zu vermindern, als sei Frankreich in der Frage einer Intervention federführend. In der gleichen Richtung sucht eine Vorlaufung des Reutersbüros beruhigend zu wirken, in der entgegen den Behauptungen von einer dicht bevorstehenden oder gar bereits erfolgten diplomatischen Aktion in Berlin festgestellt wird, daß es sich lediglich um eine Prüfung der Frage der nationalsozialistischen Propaganda in Oesterreich gehandelt habe.

## Löbe im Konzentrationslager

Breslau, 4. Aug. Am Freitag wurden ins Breslauer Konzentrationslager eingeliefert der frühere Reichstagspräsident Löbe, der in Begleitung von mehreren Kriminalbeamten aus Berlin kam, sowie Frau Lüdemann, die Frau des bereits im Konzentrationslager befindlichen früheren Oberpräsidenten von Niederschlesien, wegen Verbreitung unwahrer Behauptungen über das Konzentrationslager, und der Journalist Fritz Runde, der frühere Herausgeber der jetzt verbotenen Wochenzeitung „Der Greifer“.

## Lothales

Hochheim a. M., den 5. August 1933

## Reichszuschuß für Gebäudereparaturen

Wann wird er gewährt?

Für die Instandsetzungs- und Umbauarbeiten von Gebäuden, die Teilung von Wohnungen usw. sind vom Reich wieder 50 Millionen Mark bereitgestellt worden. Die zuständigen Stellen haben nun auch erneut Bestimmungen darüber herausgegeben, wann und wie diese Reichszuschüsse gewährt werden. Danach müssen die Arbeiten spätestens vor dem 1. September 1933 begonnen und am 1. März 1934 vollendet sein. Arbeiten, die in Schwarzarbeit ausgeführt sind, dürfen nicht berücksichtigt werden. Betriebe, die aus Arbeitsmangel stillgelegt und abgemeldet sind, sind zugelassen, soweit sie ihre neue Eintragung in die Handelsrolle oder das Handelsregister bewirkt haben. Der Reichszuschuß wird in einer Summe nach Fertigstellung der Arbeiten ausbezahlt. Ausländischen Grundstückseigentümern darf ein Zuschuß nur gewährt werden, soweit die vorhandenen Mittel durch die Berücksichtigung begründeter Ansprüche deutscher Hausbesitzer nicht in Anspruch genommen werden. Diese Einschränkung gilt aber nicht für ausländische Grundstückseigentümer ausländischer Abstammung. Reichszuschuß wird nur gewährt, wenn die Kosten für das einzelne Grundstück mindestens 100 Mark betragen, der Reichszuschuß beträgt ein Fünftel der Kosten.

Als größere Instandsetzungsarbeiten, für die der Reichszuschuß ein Fünftel beträgt, gelten u. a. Erneuerung der Dachrinnen und Abflusrohre, Umbau des Daches, Abputz oder Anstrich des Hauses im Äußeren, Neuanstrich des Treppenhauses, völlige Instandsetzung einer leeren Wohnung, Erneuerung der Heiz- und Beleuchtungsanlagen sowie Befestigung von Hausschwamm. Für die Teilung der Wohnungen und den Umbau sonstiger Räume zu Wohnungen kann gleichfalls ein Reichszuschuß gewährt werden, und zwar unter der Voraussetzung, daß jede Teilwohnung für sich abgeschlossen sein muß, sie muß eine eigene Küche, die erforderlichen Nebenräume und, wo die Möglichkeit dazu gegeben ist, einen eigenen Zugang haben. Der Reichszuschuß beträgt in diesen Fällen 50 Prozent der Kosten, im Höchstfalle 600 Mark für jede Teilwohnung.

## Kirchliche und standesamtliche Trauung

Im Hinblick auf die neuen Bestimmungen des Konkordats über die kirchliche und standesamtliche Trauung ist es notwendig, darauf hinzuweisen, daß auf Grund des Reichsgesetzes über die Beurkundung des Personenstandes und die Eheschließung vom 6. Februar 1875 die Loslösung der Eheschließung und die Führung von Standesregister von der Kirche erfolgte. Dadurch wurde die Zivilehe und wurden die Standesämter eingeführt. Nach Auffassung von katholischer Seite haben sich dadurch, daß die standesamtliche Trauung der kirchlichen vorangehen mußte, gewisse Mißstände gezeigt. Das gilt vor allem für die polnischen Schnitter im Osten Deutschlands. Es wird darauf hingewiesen, daß es bei Brautleuten unter den Schnittern häufig vorgekommen ist, daß von den polnischen Behörden die notwendigen Papiere entweder gar nicht oder zu spät ausgestellt wurden. So kam es häufig vor, daß die Brautleute zusammenwohnten, obgleich der Wunsch nach staatlicher und kirchlicher Trauung durchaus vorhanden war. Durch das Reichskonkordat ist nunmehr eine Neuordnung geschaffen worden, die für solche Fälle unter Umständen anwendbar ist. Im übrigen ist schon mehrfach betont worden, daß die Zahl dieser Fälle stets nie sehr groß gewesen ist. Jetzt dürfte sie besonders gering sein, da ja ausländische Wanderarbeiter nicht mehr nach Deutschland hereingelassen werden.

**Turngemeinde Hochheim e. B. Gegr. 1845.** Am Montag Abend trafen gegen 8 Uhr unsere Turnfest-Teilnehmer ein. In feierlichem Zuge unter Vorantritt einer Kapelle und unseres Spielmannszuges wurden unsere Turnbrüder am Bahnhof abgeholt. Der Empfang, der ihnen bereitet wurde, wird wohl allen zeitlebens in Erinnerung bleiben. Eine Anordnung der Hochheimer SA., unsere gesamte Turnergemeinde und die passiven Mitglieder hatten Aufstellung genommen. Nachdem die Kapelle das Deutschland- und Horst Wessel-Lied gespielt hatte, begrüßte der Ehrenvorsitzende, Turner J. B. Siegfried, mit herzlichen Worten und einem 3-fachen Gut Heil die Heimkehrer. Durch Jugendturnerinnen wurden den 3 Preisgekrönten Blumengebilde überreicht. Unter flotten Marschweisen wurde der kleine Festzug nach der Turnhalle geleitet. Hier begrüßte der 1. Führer, Turner Dr. Doessler, die Festteilnehmer. Er richtete nicht allein an die Sieger Worte der Anerkennung und des Dankes, sondern auch für die beiden nicht mit dem Ehrentanz Zurückkehrenden fand der 1. Führer herzliche Worte. Widrige Umstände hinderten Turner Albert Gröning, der sich kurz vor der Hinfahrt noch eine Verletzung des Fußes zugezogen hatte, an der vollen Entfaltung seines Könnens. Turner Phil. Sad hat als Einzeltänzer am 2000 Meter Stromschwimmen teilgenommen und war unter 108 Teilnehmern an 29. Stelle jedoch nur die 6 Ersten erhielten den Siegesfranz. Vor drei Wochen nahm er an einem 7500 Meter Stromschwimmen in Gernsheim teil und wurde 6. Sieger, gewiß eine sehr gute Leistung. In seiner Rede betonte der 1. Führer besonders, daß auch unser Volkstanzler Adolf Hitler der Deutschen Turnerschaft sehr zugetan sei, denn nur ein in Sport gestählter und gesunder Körper hat auch einen gesunden Geist aufzuweisen. Mit dem Gelöbnis der Treue und einem 3-fachen Gut Heil auf unser deutsches Vaterland, unseren Reichspräsidenten und unseren Volkstanzler endigte seine Rede, worauf von den Anwesenden spontan das Deutschland- und Horst Wessel-Lied gesungen wurde. Sodann brachte der Vertreter der SA., seine Glückwünsche verbunden mit einem 3-fachen Sieg Heil auf den 1. Führer dar. Ihm folgte Herr Bürgermeister Schloffer, der im Namen der Stadtgemeinde für die würdige Vertretung Hochheim's an die Sieger freudige Worte des Dankes richtete. Für die Sieger dankte Turner Jof. Kramer für die erwiesenen Ehrungen, gleichzeitig gab er einen kurzen Überblick über den Verlauf des großen Festes. Für seine unermüdete Ausdauer und stete Dienstbereitschaft erhielt Turner Phil. Sad als Träger unseres Turnbanners die Turnfest-Fahnenkette, des gleichen Turner Heinrich Schneider, als Träger des Gau-Banners Süd-Nassau. Die errungenen Preise sind folgende:

12-Kampf, Klasse 1: Gg. Blum 173 P., 48. Sieger  
10-Kampf, Klasse 1: Josef Kramer 140 P., 48. Sieger  
5-Kampf, Klasse 1: Hch. Bolter 77 P., 31. Sieger

## Der Kriehäuler der größte Soldatenbund

Eingliederung der Reichsvereinigung ehem. Kriegsgesangener in den Kriehäulerbund.

Mögen Jahrtausende vergehen, so wird man sich Helldemut reden und sagen dürfen, ohne den schen Heeres des Weltkrieges zu gedenken, wird aus dem Schleier der Vergangenheit die eiserne Front des grauen Stahlhelms werden, nicht wankend und nicht weichend, einmal der Unsterblichkeit. Solange aber Deutschland, werden sie bedenken, daß dies ein ihres Volkes waren!

Die 16. Bundestagung der R. e. K., die vor Tag in Hamburg stattfand, war von grundsätzlicher Wichtigkeit für die Kriehäuler. Die Reichsvereinigung ehem. Kriegsgesangener trat in den Kriehäulerbund ein. An den Kriehäulerpräsidenten General d. Art. a. D. von Horn wurde Telegramm gerichtet:

„Heutige Bundestagung der Reichsvereinigung ehem. Kriegsgesangener beschloß Eingliederung an Deutschen Kriegerbund Kriehäuler als ersten Schritt zur Eingliederung Frontkämpfer und Soldatenbünde. Aufbauend auf die jährlicher Arbeit für Volk und Heimat geloben wir Kriehäulerbund weiter zu kämpfen für die Erneuerung und Freiheit unseres Volkes in treuer Gefolgschaft zu unserem Führer und Volkstanzler Adolf Hitler!“

Reichsvereinigung ehemaliger Kriegsgesangener

Freiherr von Leisner, Bundespräsident

Bundespräsident General von Horn antwortete: „Die Kameraden der Reichsvereinigung ehemaliger Kriegsgesangener heiße ich als alter Frontkämpfer in der Gemeinschaft des Kriehäulerbundes herzlich willkommen. Sie hinter dem Stahldraht für unser Volk existieren haben, sollen sie in unserem großen Soldatenbunde weiterhin mit einsehen für die Ehre und die Zukunft des Volkes.“

Präsident des Deutschen Reichskriegerbundes, Kriehäuler J. B. Siegfried, begrüßte die Reichsvereinigung. Dieser Beschluß der großen Reichsvereinigung ehem. Kriegsgesangener ist auf das wärmste zu begrüßen. Der Kriehäulerbund hat heute mit seinen 30.000 Vereinen bis in das Dorf hineingreifenden Kriehäulerbundes in die nationale Bewegung und die nun begonnene Eingliederung noch stehender Soldatlicher Verbände zeigt, daß der Kriehäulerbund in Zukunft mit neuen lebendigen Aufgaben erfüllt und sich zu einem wesentlichen Mitträger des neuen Staatsgedankens gestaltet.

Einen Höhepunkt gewann die Tagung durch

Anworttelegramm des Herrn Reichstanzlers:

„Den zum Bundestag der Reichsvereinigung ehem. Kriegsgesangener versammelten Kameraden danke ich für mir übersandten Treuegrüße. Ich weiß, daß die Reichsvereinigung das Vermächtnis der 165.000 in der Gefangenschaft gestorbenen Volksgenossen treu durch schwere Zeit hindurch tragen hat. Ich grüße die ehrenvoll in Gefangenschaft gehaltenen Kameraden, die zu dem Frontsoldatentum gehören zur Mitarbeit am neuen Deutschland berufen ist.“

Reichstanzler Adolf Hitler

Diese Anerkennung des Frontsoldatentums der ehem. Kriegsgesangenen löste stürmische Heilrufe und Dankesbegeisterung aus für das tiefe Verständnis, das unser Reichstanzler seinen Kameraden aus dem Weltkrieg

Wir wollen nicht unerwähnt lassen, daß es schon vor will, auf dem Deutschen Turnfest zu Siegerehren zu werden wo doch nur die Besten eines jeden Ganges aus ganz Deutschland und der Deutschen des Auslandes um die Siegerehren den schlichten Ehrentanz ringen. Aber auch einen wir nicht vergessen, besonders allen denen zu danken, die Beschädigung der Häuser und Ueberreichung von Blumen dazu beigetragen haben, den Empfang unserer Turnbrüder zu verschönern. „Gut Heil!“

„Deutscher Abend der R. e. D. A. B. Stützpunkt Hochheim a. M. Am Sonntag, den 6. August veranstaltete die NSDAP. Hochheim in der Turnhalle am Weidenweg einen großen Deutschen Abend. Bei den äußerst niedrigen Eintrittspreisen (30 Pfg. für in Arbeit stehende Männer und 20 Pfg. für arbeitslose Pg. und Stahlhelmläufer) und dem reichhaltigen Programm ist mit einem großen Andrang zu rechnen. Es wird deshalb gebeten, sich die Programme, die gleichzeitig als Eintrittskarten gelten, im Vorverkauf zu sichern. Die mit dem Verkauf verbundenen Programme beauftragten Pg. werden sofort ihre Tätigkeit durch das Erscheinen des Hauptpropagandaleiters Pg. Scheid den viele Hochheimer schon durch den, vielleicht auch von Angehörig zu Angehörig kennen, glänzender Redner bekannt. — Am Samstag Nachmittag 5 Uhr findet eine Kindervorstellung statt und bitten wir Einwohner Hochheim ihre Kinder recht zahlreich an vaterländischen Veranstaltung, die hauptsächlich der NSDAP. in den vergangenen Jahren sehr zu nehmen zu lassen, da am Sonntag Abend nur Zutritt haben. — Besonders aufmerksam machen wir auf sämtliche Mitwirkende Hochheimer sind.“

**Zad London.** der meistgelesene Sensations-Schreibert ist der Verfasser der in heutiger Nummer beginnenden Geschichte: „Die furchtbaren Salomoninseln“. Wir bestrebt für unsere Samstagsnummern etwas Besonderes bieten und können heute schon verraten, daß wir ein hochmodernes Romanes: „Adrian Reith, der große Seide“ in Unterhandlung stehen. Wir scheuen weder noch Ausgaben unseren Lesern stets das Beste in haltungsteil zu bieten, worin wir von keiner Lokal- Umgebung überboten werden.

**Oranienfeiern:** Zu Ehren des Hauses „Oranien“ und der jetzt feiernden Städte Diez, Dillenburg u. a. hat die Familie Eberhard geflaggt, weil auch Geschiden der Oranier und genannter Städte, die die schen Vorfahren und Bettern eng verknüpft Sonntag wird u. a. eine Abschrift der habsburgischen auf den Regierungsantritt des Prinzen Wilhelm von Preußen und Statthalter der Niederlande in Berlin von Fürstl. Oranien-Nass. Geh. R. A. J. Friso, hard, in Hochheim Weiberstraße 6 ausgestellt sein.



## Sommerzeit — Erntezeit!

Sonnenschein, Sommerpracht!  
Blütenstolz an allen Wegen,  
Überall auf Baum und Strauch,  
Dicht behangen, Erntefegen.

Halme beugen ihre Raden,  
Auf dem Felde, golden schwer,  
Reif zur Ernte, leise wogend,  
Gleich dem großen, großen Meer.

Sonnenschein, Sommerpracht!  
Überall ein fleißiges Regnen,  
Erntewagen, langsam schwanlend,  
Bringen ein den Erntefegen.

Bre-We.



## Das Deutsche Lied

Vor einem Jahre!

40 000 deutsche Sänger waren in Frankfurt am Main versammelt.

SBK. Vor einem Jahre! Es will uns kaum glaubhaft erscheinen, daß seit dem Frankfurter Sängerbundesfest schon zwölf Monate ins Land gezogen sind. Und doch! Vor einem Jahr trafen in der alten Kaiserstadt viele tausend Sänger aus dem ganzen Deutschen Reich und dem deutschen Auslande zusammen, um Zeugnis abzulegen von ihrer Liebe zum Singen und ihrer vaterlandtreuen Gesinnung. Damals standen schwarze Wolken am politischen Horizont. Es brodelte überall, von fern kündigte sich der Morgen der nationalen Erhebung und Einigung an. Zuerst in ungewissen, der Öffentlichkeit nicht erkennbaren Anzeichen. Es herrschte eine politische Hochspannung wie kaum jemals zuvor. Der Aufstand des Festes fiel genau zusammen mit der Absetzung der preussischen Regierung. Der Festzug des Bundes, von jeder ein Glanzstück der Veranstaltung, war auf das schlimmste gefährdet. Der Marsch geschlossener Gruppen durch die Straßen Frankfurts war verboten. So mußten die ankommenden Sänger sang- und klanglos ihren Weg zu den Sälen Frankfurts, zum Römerberg antreten, ein völlig ungewohntes und bedrückendes Bild für alle, die den Verlauf von Sängerveranstaltungen großen Ausmaßes einmal miterlebt haben.

Aber unsere Sänger und die Leitung des Bundes verloren keinen Augenblick den Mut. Schließlich hat nach Stunden langer Erwartung der Bund den entscheidenden Sieg davongetragen. Das Fest konnte seinen ungehinderten Verlauf nehmen, selbst der Festzug war genehmigt. Der damalige Reichsminister des Innern v. Gaps verurteilte die Aufhebung des Verbotes in der großen Kundgebung am Freitag nachmittag.

Daß dann das Fest mit seiner überraschenden Teilnehmerzahl von 40 000 bis 50 000 Sängern zu einem Ereignis von größter Tragweite für den Bund und schließlich auch für unser Vaterland wurde, ist in der gesamten Presse einmütig anerkannt worden. Der musikalische Teil des Festes zeigte einen Ueberblick über das zeitgenössische Chorschaffen, ausgeführt von Vereinen und Bünden des DSB. Ausgezeichnete Massenchorführungen brachten den Beweis, daß die Gesamtleistung der Vereine und der einzelnen Sänger in den letzten Jahren erhebliche Fortschritte gemacht hatte. Frankfurt gab dem DSB. Richtung, wie auf dem Wege zum Ziel weiter zu schreiten ist. Aber noch eine weitere Erkenntnis ist von Wichtigkeit: Es zeigte sich schon damals, was heute zur Wirklichkeit geworden ist, daß sich die deutsche Volksgemeinschaft sehr wohl überparteilich zusammenfassen läßt. Über 40 000 Sänger vergaßen in den Frankfurter Tagen Partei und Zerrissenheit und fanden sich zusammen unter dem gemeinsamen Banner des Singens. Daß jemals während des Festes sich nicht der geringste Zwischenfall ereignete, ist Beweis für das gemeinsame Wollen und Denken der deutschen Sänger. Nicht einmal der Festzug wurde durch die kleinste Mißstimmung getrübt: Einigkeit zwischen Festteilnehmern und Bevölkerung, nur jubelnde Begeisterung ringsum für die Sänger, die endlich einmal zeigten, daß es noch andere Dinge als politische Parteien gibt. Man wird nicht zuviel sagen, wenn man behauptet, daß Frankfurt alle Schranken der Trennung wegriß und so Generalprobe zur großen nationalen Einigung geworden ist. Symbol wurde für die Ereignisse, die später alles Mörsche hinwegsetzten.

Ein Tropfen Bitterkeit fällt in die großen musikalischen und volksdeutschen Erfolge der Frankfurter Tage: Der Tod des verdienten Vorsitzenden des Deutschen Sängerbundes, Geheimrat Dr. Hammerschmidt, der kurz nach seiner Rückkehr nach München von einem Schlaganfall hinweggerafft wurde. Er hat den DSB. durch kritische Jahre geführt. Es kann nicht oft genug betont werden, daß es zum großen Teil seiner Tatkraft zu verdanken ist, daß der Plan des Festes entgegen zahlreichen Bedenken, die von den verschiedenen Seiten kamen, durchgeführt wurde. Sein Optimismus hat Recht behalten: Zu dem ideellen Erfolg trat ein sehr erfreulicher finanzieller durch die vorbildliche Arbeit des Festausschusses unter Leitung von Dr. Karl Hermann, der alle bisherigen Bundesfeste in den Schatten stellte. Das Ergebnis Frankfurts gibt uns die zuverlässliche Hoffnung, daß auch das 12. Deutsche Sängerbundesfest in Breslau von gleichem Erfolg gekrönt sein möge.

**Bilbel.** („Taufe des Kurbetriebs“.) Am Sonntag wird das Städt. Bad in Bilbel aus der Taufe gehoben. In einer Pressebesprechung untertrifft Bürgermeister Seitz die Vorteile, die Bilbel zu bieten hat: daß es keine Kurtaxe erhebt und die Badepreise billig sind. Die Führung durch das Badehaus ließ erkennen, daß Bilbel ein modernes Bad wird. Wartezimmer, Ruheraum, alles Notwendige ist vorhanden. Zur Rechten und Linken des Mittelganges befinden sich dann die einzelnen Badezimmer mit Bänken und Brausebädern. Schließlich ist im Kellergerüst ein Schüllerreinigungsbad untergebracht, das ebenfalls modern hergerichtet ist. Die Feierlichkeiten nehmen am Samstagabend mit einem Fackelzug ihren Anfang. Die feierliche Eröffnung des Bades ist auf 3 Uhr festgesetzt. Abends geht das Festspiel „Sieg Heil“ in Szene.

**Alsfeld.** (Ein erfreulicher Steuerbeschluss.) Der hiesige Stadtvorstand konnte in seiner jüngsten Sitzung einen erfreulichen Steuerbeschluss fassen. Bei der Festsetzung der Gemeindesteuerausschläge für das Rechnungsjahr 1933 war man infolge nicht unerheblichen Steigens der Steuerkapitalien bei gleichbleibendem Umlagebedarf auf Vorschlag der Stadtwirtschaft in der Lage, die Ausschläge der Grund- und Gewerbesteuer für 1933 um je fünfzehn Prozent zu senken. Dadurch konnte man die Steuerlast etwas unter dem Landesdurchschnitt festlegen, während bisher der Landesdurchschnittsatz angenommen werden mußte.

### Eingaben um Wiederbeschäftigung im heftigen Staatsdienst.

**Darmstadt.** Die Staatspreßstelle teilt mit: Bei der Reichsstatthalter in Hessen sind zahlreiche Eingaben von aus dem Staatsdienst entlassenen Beamten eingegangen, die eine Wiederbeschäftigung des Entlassenen oder eine nochmalige Prüfung der Entlassungsgründe bezwecken. Die einzelnen Eingaben werden einer gewissenhaften Prüfung unterzogen, die allerdings einige Zeit in Anspruch nehmen wird. Aus diesem Grunde konnten die einzelnen Gesuche seither noch nicht erledigt werden. Erledigung kann auch vorerst nicht erfolgen. Nach Abschluß der Ermittlungen werden später die Eingaben einzeln beantwortet werden.

**\*\* Frankfurt a. M.** (Die Fleischdiebstähle im Schlachthof.) Von den neun Angeklagten, die sich wegen der Fleischdiebstähle vor der Großen Strafkammer einfinden mußten, ist nur der Schlosser Gustav Stegmann nicht vom Tode, alle anderen sind Kopfschlächter, Metzgergehilfen, oder, wie Heinrich Ohlenhäger, selbständige Metzgermeister. Während Stegmann und Vogt von ihren früheren Geständnissen abrücken, werden sie vom redlichen Ohlenhäger belastet, der mit manchmal erheiternden Redewendungen das Gegenteil von dem behauptet, was jene sagen. Einer der befohlenen Metzger hat seinen Schaden auf 20 000 Mark bemessen. Die Strafkammer verurteilte die Metzgergehilfen Josef Deppert, Gottlob Wirsching und den Metzgermeister Ludwig Ries zu je einem Jahr Gefängnis, Ries auch zu 1000 Mark Geldstrafe, den Kopfschlächter Otto Vogt zu zwei Jahren Gefängnis, den Schlosser Gustav Stegmann zu einem Jahr Zuchthaus, drei weitere Angeklagte zu je sechs Monaten Gefängnis, einen davon auch zu 500 Mark Geldstrafe. Das Verfahren gegen den Metzgermeister Ohlenhäger wurde eingestellt.

**\*\* Frankfurt a. M.** (Ein Tschache wegen Fahrgeldhinterziehung festgenommen.) In einem Elzug wurde hier ein Tschache wegen Fahrgeldhinterziehung festgenommen. Er gab an, seine Fahrkarte verloren zu haben und sich auf der Fahrt von Brüssel nach Prag zu befinden. Er hatte noch 5 Tschachenkronen in seinem Besitz.

**\*\* Frankfurt a. M.** (Wegen Mordversuchs am Ehemann angeklagt.) Die Ehefrau des Chauffeurs Philipp Spielmann, die versuchte, ihrem im Bett liegenden Mann mit einem Rasiermesser die Kehle zu durchschneiden und den Gatten schwer verletzten, hat dem Untersuchungsrichter die Tat eingestanden und als Motiv angegeben, daß der Mann sie schlecht behandelt habe, daß er ihr kein Haushaltsgeld gegeben und sie öfter geschlagen, und daß er Beziehungen zu einer anderen Frau unterhalten habe. Gegen die Ehefrau ist Voruntersuchung wegen Mordversuchs eröffnet worden. Der Ehemann konnte bisher noch nicht vernommen werden.

**\*\* Limburg.** (Frankfurter Polizeikommando in Limburg.) Ein Kommando Schuppolizei in Stärke von 20 Mann ist wieder von Frankfurt nach Limburg gelegt worden. Es hat die Aufgabe, Ruhe und Ordnung im Kreise aufrecht zu erhalten.

**\*\* Bad Homburg.** (Ballonverfolgung.) Am Sonntag veranstaltete der AC. Homburg im Anschluß an das nationale Kraftfahrer-Treffen auf der Saalburg eine Ballonverfolgung. Die Teilnehmer starteten nach Beendigung der Feier auf der Saalburg um 17 Uhr; zur gleichen Zeit wird auch der zu verfolgende Freiballon im Bad Homburger Kurgarten starten. Ballonführer ist Amtsgerichtsrat Dr. Seefried, ein bekannter Ballonpilot. Der Ballon darf nicht weniger als zwei und nicht mehr als drei Stunden in der Luft bleiben. Preisträger sind die Verfolger, die eine der am Ballon angebrachten Kugeln nach dessen Landung in ihren Besitz bringen.

**\*\* Bad Homburg.** (50jähriges Jubiläum eines weltbekannten Hotels.) In diesen Tagen feiert das größte und bedeutendste Homburger Hotel, Ritters Park-Hotel, sein 50jähriges Jubiläum. Heute auch von der Not der Zeit betroffen, sah es vor dem Kriege glanzvolle Tage und zählte einst zu seinen Gästen den russischen Zaren, König Eduard von England, die Königin v. Dänemark, russische Großfürsten, indische Maharadschas und zahlreiche andere hohe und höchste Persönlichkeiten. Auch der König von Siam hat hier gewohnt.

**\*\* Kirchhain.** (Fast kein Arbeitsloser mehr in Kirchhain.) Die Stadt Kirchhain ist in der glücklichen Lage, nur noch einige wenige Arbeitslose zu haben. Durch ein großzügiges Arbeitsbeschaffungsprogramm der Stadt und des Landkreises fanden eine große Anzahl seither Erwerbsloser wieder Arbeit. Auch an der Lohnregulierung sowie an umfangreichen Bahnbaumaßnahmen sind zahlreiche Arbeiter beschäftigt.

**\*\* Rahenelbogen.** (Grauener Unfall in einem Sägewerk.) In einem hiesigen Sägewerk ereignete sich ein furchtbares Unglück. Der 30jährige Wilhelm Schneider aus Klingelbach stürzte hinterrücks in eine 20 Zentimeter breite Bandsäge und wurde von der Säge mitten durchgeschnitten.

**Offenbach.** (Nächtliche Fahndungsaktion.) In der Nacht fand nach Mitteilung der Polizeipreßstelle in der Innenstadt eine große Fahndungsaktion nach kommunistischen Flugblattverteilern und Waffenbesitzern unter Heranziehung der SA. und SS. in Zivil statt. Es wurden insgesamt acht Festnahmen getätigt. In einem Falle konnte umfangreiches marxistisches Buchmaterial in einer Altkunstmappe gefunden werden. Scheinbar ist man dabei einem gut organisierten kommunistischen Buchverleih auf die Spur gekommen.

**Silber Rheinfahrt.** Auf allgemeinen Wunsch fährt am kommenden Dienstag, den 8. August morgens um 8.20 Uhr ab Hochheim der große Salondampfer „Rheingold“ auf der Silber-Rheinfahrt nach dem bekannten „Märchenhain“ Niederhainbach und nach Rüdesheim zum Besuche des Rheinfestes. Längerer Aufenthalt ist an beiden Plätzen gegeben. Der Fahrpreis ist äußerst mäßig gehalten, so daß jedermann an der Fahrt teilnehmen kann. Da jedoch mit der sehr regen Beteiligung gerechnet werden muß, ist es ratsam, sich zeitig die Karten zu lösen. Diese sind zu haben bei: Kailert, Schreibwarenhandlung, Weiherstraße 14.

**Das Nassauische Landestheater in Wiesbaden** beabsichtigt in dieser neuen Spielzeit — etwa einmal monatlich — Fremdenvorstellungen für die Theaterbesucher der näheren und weiteren Umgebung von Wiesbaden zu veranstalten. Als 1. Fremdenvorstellung ist für Sonntag den 27. dieses Jahres im Großen Haus in einer Neuinszenierung und neuer Einstudierung eine Aufführung der Oper „Ruslan und Lyudmila“ vorgesehen. Kartenbestellungen werden bei den auswärtigen Vorverkaufsstellen bis Sonntag, den 19. August ds. Js. entgegengenommen. Auf Preisvergünstigung bei Benutzung der Reichsbahn der Post- und Verkehrsautos an Sonntagen wird hingewiesen.

**50jähriges Gründungsjubiläum des „Kriegervereins Hochheim“** Auf diese Feier, die Sonntag, den 13. August, in einfachem Rahmen begangen wird, sei hiermit schon hingewiesen. Näheres hierüber folgt in der nächsten Nummer der kommenden Woche.

### Sport-Vorschau

#### Fußball.

Zum zweiten Male stehen sich die Auswahlmannschaften von Bayern und Brandenburg im Endkampf um den „Hilf-Hilf-Pokal“ gegenüber, nachdem sie sich vor zwei Wochen in Berlin trotz Verlängerung einen unentschiedenen Ausgang nahen. Das Programm der Freundschaftsspiele ist recht reichhaltig. Frankfurt bereift Mitteldeutschland. Sie ist in Erfurt und in Halberstadt bei einer Auswahlmannschaft zu Gast. Der FSV. Frankfurt spielt am Sonntag gegen Rot-Weiß Frankfurt und am Sonntag in Gießen gegen den dortigen Sportverein. Freiburger gegen FC. Pforzheim, die künftig zum gleichen Gau werden, treffen sich in Freiburg, und beim Ulmer FC. gibt der 1. FC. Nürnberg seine Karte ab. Weitere Spiele: Union Riederrad — FSV. Mainz 05, Spfr. Eßlingen — Stuttgarter Kickers, FV. Rastatt — FV. Dargatzheim, Spfr. Freiburg — FV. Rehl (rückständiges Spiel). Aus dem Reich nennen wir das Gastspiel der Budapest bei Hertha BSC. Berlin und vom Ausland sei das Länderspiel Jugoslawiens gegen die Tschechoslowakei in Belgrad erwähnt.

#### Leichtathletik.

Die Ereignisse ragen aus dem leichtathletischen Programm. Für uns im Süden ist der Länderspielkampf zwischen Süddeutschland in Budapest das wichtigste Ereignis. Die süddeutsche Leichtathletik, die am Freitagabend beim Sportfest des IS. Sport-Club Frankfurt einer letzten Prüfung unterzogen wurden, in der ungarischen Hauptstadt vor einer sehr großen Aufgabe, da die Ungarn mit ihrer stärksten Mannschaft aufwarten. Eine weitere für den Süden in der Begegnung ist der Repräsentativkampf Baden gegen das „Internationale“ des SCC. mit den Europa-Meistern Amerikanern und Argentinern am Start, das in Karlsruhe. Das wichtigste Ereignis im Leichtathletischen ist das Hochsprungduell zwischen dem deutschen Meister Georges Spitz und dem deutschen Meister und Rekordmann, dem Turner Bornhöft, LV. bringt. Zweimal Westdeutschland gegen Ostdeutschland gibt es in Krefeld (Männer) und in Denderen. Bei den Heeresmeisterschaften in Krefeld wird die Leichtathletik einen besonderen Raum einnehmen.

#### Tennis.

Am Beginn am Samstag werden bis zum 13. August die deutschen internationalen Tennisteams ausgetragen. Die Meistermannschaften sind in der Regel sehr gut besetzt. Insgesamt beteiligen sich 14 Nationen an den Titeltämpfen.

#### Schwimmen.

Am 42. Verbandstag des Deutschen Schwimm-Verbandes wird die Deutschen Meisterschaften, führt am Samstag und Sonntag in Weimar die Aktiven, die Jugend des DSB. zum Wettkampf zusammen. Gegenüber den Vorjahren sind die Wettkämpfe erweitert. Aus 51 verschiedenen Orten haben sich rund 186 Meldungen abgegeben, die sich um die Meisterschaften bewerben.

#### Radisport.

Der Berliner Olympia-Bahn gelangen die besten und kleine Preis von Berlin zur Durchführung. Die Fahrer, Meißner, Möller, Rausch und Prieto starten im „Preis“. Zwei deutsche Fahrer, und zwar Richter und Klotz, starten im Auslande.

#### Wassersport.

Die Regatta, die seinerzeit verlegt wurde, hat nicht ganz die Befriedigung erfahren, wie man am 15. und 16. Juli zu erwarten war, da die meisten Regatta-Tage vor den Deutschen Meisterschaften stattfanden. Immerhin sind aber 105 Boote und 23 Vereine an der Regatta teilgenommen. Die Paddler haben ihr Hauptereignis in den Regatta-Kurzfischen. Kanu-Meisterschaften fanden am 15. und 16. Juli auf dem Müggelsee, die sich im Wettbewerb im Kanu, Kanadier, Kanupolo und im Wasserball abspielten.

## Aus der Umgegend

**Wiesbaden, 4. Aug.** Ein „Kanadier“ wurde durch den Schiffschiff verurteilten hohen Wellengang umgeworfen. Der 57jährige Schiffschiffmann aus Riederrad, versuchte sich durch das Wasser zu retten, versank aber, bevor er das rettende Ufer erreichte. Nach längeren Bemühungen gelang es, den Mann zu retten. Er ist in guter Verfassung und hat keine Verletzungen erlitten.



Groß-Gerau. (Turnfestbesucher schwer verunglückt.) Auf der Mainzer Chaussee bei Nauheim ereignete sich ein schweres Motorradunglück. Ein von Groß-Gerau kommendes Motorrad wurde von einem von Trebur kommenden Lastkraftwagen erfasst. Die beiden Motorradfahrer, das Ehepaar Kemper aus Sprockhövel im Rheinland, das auf der Heimreise vom Deutschen Turnfest in Stuttgart begriffen war, wurden schwer verletzt. Sie mußten in das Städtische Krankenhaus Groß-Gerau gebracht werden.

Nidda. (Beim Schulausflug schwer verunglückt.) Bei einem Schulausflug, den mehrere Schulklassen aus Orten unserer Umgegend gemeinsam nach dem Rhein unternahmen, wurde in St. Goarshausen ein zehn Jahre alter Schüler aus dem benachbarten Dorf Steinberg beim Überqueren der Straße von einem Auto überfahren. Das Kind mußte bewußtlos mit schweren Kopfverletzungen in das dortige Krankenhaus eingeliefert werden.

Mainz. (Durchsuchung nach kommunistischem Material.) Die Polizeidirektion teilt mit: In Gonzenheim wurden im Kasernengelände umfangreiche Durchsuchungen nach kommunistischem Material vorgenommen. Hierbei wurde u. a. ein Rotations-Abziehapparat mit Zubehör sowie eine Pistole und Munition beschlagnahmt. Bei einer Kontrolle der Wirtschaften, die früher in der Holzstöcke und in einem anderen Lokal eine umfangreiche besetzt worden waren, konnten in einer Wirtschaft elf Gummiknüppel, Totschläger und als solche hergerichtete Holzstöcke und in einem anderen Lokal eine umfangreiche Kartotek und sonstiges Material beschlagnahmt werden.

# Brigitte Helm wegen Führerflucht verurteilt. Die Filmschauspielerin Brigitte Helm hatte sich vor dem Schöffengericht in Berlin wegen fahrlässiger Körperverletzung und Führerflucht zu verantworten. Sie hatte nachts einen Schlosser überfahren und war, ohne sich um den Verletzten zu kümmern, in schnellem Tempo weitergefahren. Brigitte Helm gab in der Verhandlung an, daß sie mit bürgerlichem Namen Brigitte Weisbach heiße und eine geborene Schittenhelm sei. Von dem Unfall will sie nichts gemerkt haben. Das Gericht verurteilte Brigitte Helm zu 600 Mark Geldstrafe.

# Dem Bruder das Auge ausgeschossen. Die beiden Jungen des Oberpostkassners Georg Huber spielten in Bindau-Wisch mit einem Flobertgewehr. In der Hand des fünfjährigen entlud sich der Stutzen und das Geschloß traf den siebenjährigen Bruder Richard ins rechte Auge. Das Auge ist verloren.

# Flugzeuge gegen Forstleuten. Zwanzig Spezialflugzeuge der Deutschen Luftwaffe sind jetzt an die „Kriegsschauplätze“ der Schlacht gegen den Feind des deutschen Kiefernwaldes, die Forstleute, gestartet. In Pommern und in Niederschlesien sind Wälder provisorisch zu Flugplätzen umgewandelt und mit Giftstauklagern in nächster Nähe der bedrohten Kiefernwaldungen versehen worden.

# Mord und Selbstmord. — Vier Tote. In ihrer Wohnung in Görtlich wurde durch Hausbewohner die aus vier Personen — Vater, Mutter, einem elfjährigen Knaben und einem vierjährigen Mädchen — bestehende Familie des Kaufmannes Karl Wiedemann durch Gas vergiftet tot aufgefunden. Die Eheleute sollen im gegenseitigen Einverständnis aus dem Leben geschieden sein und die Kinder mit in den Tod genommen haben.

# Feuerwerkler explodiert. In einem Zigarrengeschäft in Basel explodierte gestern mittag ein Lager von Feuerwerkskörpern. Mit einem Höllenlärm gingen Raketen, Kanonenschläge, Schwärmer, Frösche und eine Menge anderer pyrotechnischer Artikel los. Die Ladeneinrichtung fing Feuer. Die Ladeninhaber konnten sich noch rechtzeitig in Sicherheit bringen.

# Gesellschaftsfall um Coly. In der Pariser Defektheit hat der Selbstmord einer 24jährigen reichen Engländerin, die sich in einem bekannten Pariser Hotel erschossen hat, beträchtliches Aufsehen erregt. Die Engländerin stand in engen Beziehungen zu dem Sohn des bekannten französischen Zeitungsmannes und Parfümeriefabrikanten Coly. Dem Selbstmord scheint eine erregte Auseinandersetzung zwischen Coly und dem jungen Mädchen vorausgegangen zu sein.

## Barrikaden in Straßburg

### Straßenschlacht mit den Streikenden.

Paris, 4. August.

Die Streikzwischenfälle in Straßburg scheinen den Rechten der Preise nach ernstesten Charakter anzunehmen. Bei Zusammenstößen mit berittener Polizei ist es zu einer regelrechten Straßenschlacht gekommen, bei der 20 Verhaftungen vorgenommen wurden und auf beiden Seiten eine Anzahl Personen verletzt wurden.

Nachdem mittags die Ruhe einigermaßen wieder hergestellt war, begannen im Laufe des Abends streikende Elemente Barrikaden zu errichten und Passanten anzugreifen. Am Mitternacht mußte Polizei aufgebieten werden. Fünf Polizeibeamte trugen schwere Verletzungen davon und wurden in ein Krankenhaus gebracht.

Das „Echo de Paris“ und andere Blätter sprechen die Befürchtung aus, daß kommunistische Elemente nunmehr die Führung der Bewegung übernommen hätten und daß die Streikleitung nicht mehr Herr der Bewegung sei. Man rechnet damit, daß die Zahl der Streikenden heute 20 000 erreichen wird.

## Reitung der Landstraßen

Der Deutsche Gemeinderat hat den zuständigen Regierungsstellen eine Eingabe zugeleitet, in der die Regierung ersucht wird, mit Rücksicht auf die Kürze der in diesem Jahre noch zur Verfügung stehenden Bauzeit so schnell wie möglich geeignete Maßnahmen zu treffen, um den katastrophalen Rückgang der Straßenhaushaltspläne der Provinzen, Landkreise, Städte und Gemeinden durch Reichsmittel auszugleichen. Den Wegunterhaltungspflichtigen soll dadurch die Möglichkeit zur Aufnahme von Straßenbaukrediten zu tragbaren Bedingungen verschafft werden. Weitere Maßnahmen sollen getroffen werden, um der Zerstörung der Straßenbetten durch allzu schwer überladene oder ungenügend bereifte Kraftfahrzeuge und Anhänger wirksamer als bisher entgegenzutreten.

## Mißlungener Flugversuch eines Schaffners

Berlin, 4. August. Der Flugzeugkonstrukteur Wilhelm Heinemann, der zu einem Versuchsflug mit seiner selbstgebaute Sportmaschine im Flughafen Staaken aufstieg, ist aus einer Höhe von ungefähr 15 Meter abgestürzt. Die Maschine wurde stark beschädigt, der Flugzeugführer erlitt nur leichte Verletzungen. Heinemann ist ein 34-jähriger Zugbegleiter der Berliner U-Bahn, der sich seit Jahren leidenschaftlich für die Fliegerei interessiert und sich von seinen abgeparten Groschen ein Flugzeug gebaut hat. Bereits in den Jahren 1931 und 1932 machte er mit seiner Maschine in Johannistal die ersten Kollversuche, die jedoch mißlingen. Nach dem Flughafen Staaken übergefiedelt, verbesserte er seine Flugmaschine und beabsichtigte einen längeren Flugversuch durchzuführen, der leider gleichfalls kein gutes Ende nahm.

## Balbo wählt Südkurs

Rom, 4. August. Mit Rücksicht auf die anhaltend schlechte Wetterlage zwischen Neufundland und Irland hat Balbo nach einem amtlichen Kommuniqué sich entschlossen, für den Rückflug den Weg über die Azoren einzulagen und die nördliche Fluglinie trotz der in Valentia getroffenen Vorbereitungen aufzugeben. Die auf der Nordlinie stationierten Schiffe haben bereits Befehl erhalten, ihren Standort zu wechseln und sind entlang der südlichen Flugstrecke aufzustellen. Es wird angenommen, daß bis zum 10. August alle Vorbereitungen für den Flug über die Azoren abgeschlossen sein werden.

## Neues aus aller Welt

# Der letzte Nagelschmied. In Waldsassen (Opf.) wurde der älteste Mann der Stadt, der letzte Mitkämpfer des deutsch-französischen Krieges 1870/71 und der letzte Nagelschmied der Stadt, Johann Zeile im Alter von 90 Jahren zu Grabe getragen.

## 1 Jahr Gefängnis für Gandhi

Buna, 4. Aug. Gandhi ist zu zwölf Monaten Gefängnis verurteilt worden. Der Mahatma war zunächst freigesetzt worden, da er es aber ablehnte, sich in jeder politischen Tätigkeit zu enthalten und inhaft zu verbleiben, wurde er sofort wieder in Haft genommen. Ist anzunehmen, daß er in der Folgezeit wie ein gewöhnlicher Gefangener behandelt werden wird.

Simla, 4. Aug. Britische Seereschiffe besetzten das Dorf Kollai im Gebiete der Bajaurstämme neuerdings mit Bomben. Beinahe sämtliche Hütten des Dorfes sind nunmehr zerstört.

## Für eilige Leser

.. Als Gegenmaßnahme gegen die Verhaftung von Journalisten in Wien wurde eine Anzahl Deutsche aus Deutschland ausgewiesen.

.. In Straßburg ist es zu ernstesten Zusammenstößen zwischen Streikenden und Polizei gekommen.

.. In einer Aussprache zwischen dem preussischen Minister und dem päpstlichen Nuntius über die letzten Aufgaben von Kirche und Staat wurde die Zustimmung der Ansichten festgestellt.

.. Die Reichspost hat im zusätzlichen Arbeitsprogramm für 1933 Arbeiten in Höhe von 10 Millionen Mark vorgegeben.

.. Der frühere Reichstagspräsident Löbe ist Konzentrationslager Breslau eingeliefert worden.

.. Wegen eines kommunistischen Ueberfalls deutsche Gefandtschaft in Prag hat der deutsche Protest eingelegt.

.. Gandhi ist zu zwölf Monaten Gefängnis verurteilt worden.

## Kirchliche Nachrichten

### Katholischer Gottesdienst

9. Sonntag nach Pfingsten, (Portiunkula), den 6. August. Eingang der hl. Messe: Siehe, Gott steht mit der Herr ist Beschützer meiner Seele. Wendepunkt auf meine Feinde ab, und nach deiner Treue o Herr, mein Beschützer.

Evangelium: Jesus weint über Jerusalem und den seinen Untergang.

7 Uhr Frühmesse und Monatskommunion der Kongregation. 8.30 Uhr Kindergottesdienst. Hochamt. 2 Uhr Bußandacht mit deutscher Predigt. 3.30 Uhr Bibliothekstunde. 3.30 Uhr Krankenhausepelle marian. Kongregationsversammlung im Vereinshaus.

Werktags: 6.15 Uhr erste hl. Messe. 7 Uhr

### Evangelischer Gottesdienst

Sonntag, den 6. August 1933. (8. nach Trinitatis) vormittags 10 Uhr Hauptgottesdienst. vorm. 11 Uhr Einführung des neugewählten Vorstandes.

Dienstag, abend 8 Uhr Frauenabend im Verein. Mittwoch abend 8 Uhr Jungmädchenabend im Verein. Freitag, abend 8 Uhr Übungsstunde des Kirchenchor. Samstag abend 8.30 Uhr Übungsstunde des Pol...

## KOSTENLOS

liefern wir jed. Rundfunkhörer eine Probenummer der reichhaltigen Programmzeitung

**SRZ**

Südwestd. Rundfunk - Zeitung

Schreiben Sie sofort an:

SRZ - Frankfurt am Main

Blücherstraße 20-22

Wer wirklich Hamorrhoiden

schwer abhilft, sollte nur das

„Rusma“

anwenden. Die varicocelen

wie Tausende durch „Rusma“

und Operation geheilt werden.

Es nicht länger, sich durch

ihren qualvollen Leiden zu

Das „Packung“ „Rusma“

Mk. 4.50 in allen Apotheken.

## Zweite u. letzte diesjähr. ganz besonders billige Rhein-Fahrt

mit dem großen Salondampfer „Rheingold“ mit Musik und Restauration an Bord am Dienstag, den 6. August 1933, morgens um 6.20 Uhr ab Hochheim nach Rüdesheim (Niederwald) u. Niederheimbach „Märchenbahn“ und zurück.

Längerer Aufenthalt an beiden Stationen. An der Fahrt kann sich jedermann beteiligen. Der Fahrpreis für hin und zurück beträgt nur 1.20. Kinder von 4 bis 14 Jahren die Hälfte. Karten sind zu haben bei: Kaiser, Schreibwarenhandlung, Weiherstr. 14

## Heute eintreffend empfehle:

- la. Neues Mainzer Delikatess-Sauerkraut Pfd. 18
- la. Neue steril. Gurken . . . Stück 10, 06, 05
- la. beste Matjes-Heringe . . . Stück 10, 08
- la. Neue Heringe . . . zu
- la. Neue Hochheimer Kartoffeln . . . Tagespreisen
- la. Einmach-Esslge

Feinkost und Kolonialwaren

Karl Friedrich Eberhard

Telefon 197 — Weiherstraße 6

# Deutscher Abend

## der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei, Stützpunkt Hochheim

am Sonntag, den 6. August 1933, abends 8.00 Uhr in der „Turnhalle“ zu Hochheim a. M. — Die Vortragsfolge ist sehr reichhaltig und sollte es uns freuen, wenn die Einwohner von Hochheim uns recht zahlreich mit ihrem Besuch beehren würden. Auf die Kindervorstellung am Samstag Nachmittag um 5.00 Uhr in der „Turnhalle“ machen wir noch besonders aufmerksam.

N. S. D. A. P. Hochheim a. M. — Stützpunktleitung

## Kuckucksuhr

25 cm hoch, prachtvolle Schnitzerei viertelstündl. Kuckuck rufend, 2 Jahre Garantie, nur RM. 4,-. Katalog frei, auch ab. Wand-, Tisch- u. Standuhr. Schwarzwald Uhrenvertrieb BURK Schwennigen a. N. 4



Katalog 953 kostenl. durch Akt.-Ges. vorm. Seidel & Naumann Dresden A 5

## Gelegenheitskauf!

Mehrere sehr gute blaue Badetrikots Größe 2, 3, 4 u. 5 umständehalber zum Preise von 1.— 4. pro Stück zu verkaufen. Anzusehen am Montag bei Stehl, Werlestraße 12

## Preis-Abschlag

Ab Sonntag steht ein früher Transport hannoveraner

Ferkel u. Läufer

Schweine zum Verkauf bei

Karl Krug, Hochheim, Tel. 148

Jedes Q

# Obs

kauft zu T

Peter

Gartenbau

zur

Wiefenm

schöner Aus

Spezialität:

Butter

Speck

Hausmann

zu niedrigen Preisen

la. selbst

A p s

Es ladet freund

Fam. Jos.

Es ladet freund

Fam. Jos.

Es ladet freund

Fam. Jos.



## Rückblick

### Politische Betrachtungen zum Zeitgeschehen.

Die vollständige Wandlung des ganzen Regierungssystems kommt in der neuen Geschäftsordnung für die Reichsregierung zum Ausdruck, die vor einigen Tagen beschlossen wurde. Die bisherige Geschäftsordnung entsprach dem parlamentarischen System; sie enthielt genaue Anweisungen über die Zuständigkeit der einzelnen Kabinettsmitglieder. Das war damals sehr notwendig, weil das Kabinett aus Leuten verschiedenster politischer Herkunft bestand. Das ist jetzt anders, die nationale Regierung ist eine geschlossene Einheit, die nach dem Grundgesetz des Reichstums arbeitet. Jetzt ist die Reichsregierung die gesetzgebende Instanz, nicht mehr der Reichstag. Das bedeutet eine ungeheure Vereinfachung, als die Rücksichtnahme auf die Sonderinteressen und die Quertreibereien der Parteien wegfällt und die persönlichen Eigenschaften, die in früheren Jahren wenig zur Geltung kamen: Sachverstand und politische Intuition den gebührenden Einfluß erhalten. Aber es wächst auch die Verantwortung des einzelnen Ministers und der ganzen Regierung, die jetzt auch die Aufgaben der Parlamentsausschüsse zu leisten haben.

In seiner Rundfunkansprache an Amerika unterstreicht der Reichsbankpräsident die Bedeutung, die er in einer großen Rede anlässlich der Schlußung der Weltwirtschaftskonferenz in der vergangenen Woche darlegte. Er zieht dabei nur das Fazit aus dem in London offenkundig gewordenen Zusammenbruch des Systems internationaler Konferenzen, wenn er mehrfach die Notwendigkeit direkter Besprechungen zwischen den in Frage kommenden Parteien betont. Man wird es allerseits als einen Beweis für Deutschlands Willen zur loyalen und positiven Mitarbeit an der Lösung der durch die Weltkrise hervorgerufenen Probleme betrachten, wenn hier von autoritativer Seite betont wird, daß trotz des verhängnisvollen Scheitlages der Weltwirtschaftskonferenz Deutschlands keine Bemühungen um eine Ausweitung des Welt-Wirtschaftsforums durch zwei- oder mehrseitige Handelsabkommen mit dem Auslande intensiver zu gestalten beabsichtigt ist. Es geht auch nur um die Interessen einer nützlichen internationalen Zusammenarbeit, wenn Deutschland danach trachtet, während der Dauer der Weltkrise die Substanz seiner Wirtschaft nach Möglichkeit zu erhalten. Zu einer solchen Politik, die naturgemäß nur unter persönlichen Opfern durchzuführen ist, ist das neue Deutschland deshalb imstande, weil es an die neuerweckten seelischen Kräfte des Volkes appellieren kann. Man wird in den Vereinigten Staaten, die vielfach vor den gleichen Aufgaben stehen, mit großem Interesse die Darlegungen des Reichsbankpräsidenten über das große Arbeitsbeschaffungsprogramm der Reichsregierung verfolgt haben. Das Vordringen der Weltwirtschaftskrise hat auch in den Gläubigern der Welt die Erkenntnis reifen lassen, daß eine volle Tilgung und Verzinsung der von Deutschland aufgenommenen Schulden nicht möglich ist, wenn nicht ein genügender Export ermöglicht wird. Da dieser wiederum den Interessen der Gläubigerländer nicht entsprechen würde, so bleibt als Lösung nur der genannte Weg direkter Anpassungsmaßnahmen, das heißt Deutschlands Verpflichtungen sollen den Möglichkeiten angepaßt werden. Die Rede des Reichsbankpräsidenten ist ein klarer Beweis dafür, daß Deutschland seinerseits bereit ist, die einem wirtschaftlichen Wiederaufbau der Welt entgegenstehenden Hemmnisse in aufschichtender Zusammenarbeit mit den übrigen Ländern zu beseitigen.

In dem seit Monaten zwischen Großbritannien und Japan sich abspielenden Wirtschaftskampf, bei dem es vor allem um den indischen Markt geht, scheint ein neues Stadium infolge erreicht worden zu sein, als japanische Wirtschaftskreise zu einer Verständigung bereit sind. Vor etwa 14 Tagen war vom Präsidenten des britischen Handelsamtes der Vorschlag gemacht worden, japanische Industriellen sollten in London mit den in Frage kommenden britischen Wirtschaftskreisen über die Möglichkeiten der für einen Abbruch des Wirtschaftskampfes offenen

Ständen. Auf diese Anregung ist man nun in Tokio eingegangen, will sich aber offenbar nur für Textilien und auch nur im Rahmen eines der Regierung nicht verpflichtenden Abkommens binden. Die handelspolitischen Differenzen, die zwischen Japan und dem Britischen Reich bestehen, haben ihren letzten Grund in der durch den Weltkrieg hervorgerufenen außerordentlichen Expansion der japanischen Textilindustrie, die der Industrie von Lancashire in Indien und China, neuerdings sogar in Australien, Südafrika und Ägypten empfindliche Konkurrenz macht. Die besondere Wettbewerbsfähigkeit der japanischen Industrie resultiert aus dem hohen Stand der technischen Rationalisierung, dem sehr niedrigen Lebensstandard und der demgemäß niedrigen Entlohnung der japanischen Arbeiterschaft. Der etwa 50prozentigen Entwertung des Yen unter Verbilligung der Ueberseefrachtsätze durch Regierungssubventionen. Man hat in London offensichtlich die Hoffnung, durch Mobilisierung der in Ottawa geschaffenen wirtschaftspolitischen Verbundenheit des britischen Reiches der japanischen Konkurrenz Herr werden zu können. Allerdings wäre ein bis zum Neuesten durchgeführter Wirtschaftskrieg zwischen den beiden Mächten sicher mit Verlusten auf beiden Seiten verbunden.

In Niederländisch-Indien gärt es. Die Nachricht von der Verhaftung des Führers der indonesischen Partei, Ingenieur Soekarno, lenkt den Blick auf die innerpolitischen Entwicklungen in dem vortrefflichen und wirtschaftlich außerordentlich wertvollen malaisischen Besitz der Niederlande. Im Gegensatz zu anderen Kolonialmächten haben die Holländer der eingeborenen Bevölkerung gegenüber stets eine tolerante und ihre kulturelle Eigenart fördernde Politik betrieben. Sie waren darauf allerdings deshalb angewiesen, weil bei der weiten Entfernung Niederländisch-Indiens vom Mutterlande und der Nachbarlage aktiver asiatischer Großmächte eine Sicherung des indischen Besitztums nur gelingen konnte, wenn die Bevölkerung zur Regierung stand. Die Weltwirtschaftskrise, die auf das rohstoffverzeugende Niederländisch-Indien verheerend gewirkt hat, bereitete gewissen anti-europäischen Tendenzen einen fruchtbaren Boden. Diese Tendenzen sind nicht eindeutig bestimmt, es mischen sich vielmehr hier kommunistische mit panasiatischen und national-malaisischen Wünschen, die durch Sendboten aus anderen Teilen Asiens in bestimmter Richtung gelenkt werden sollen. Die Spannungen wurden seit Beginn des Jahres 1933 immer stärker. So kam es am 30. Januar zu Gehoramsverweigerungen auf zwei in den indischen Gewässern liegenden Kriegsschiffen. Größtes Aufsehen erregte dann in der ganzen Welt die Meuterei auf dem Panzerkreuzer „De Zeven Provinciën“, das erst nach mehrtägiger Jagd mit Flugzeugen wieder in Besitz der regulären Marinetruppen gebracht werden konnte. Das plötzliche scharfe Zugreifen der Regierung im Falle Soekarno und die planmäßige Säuberung des Heeres und der Marine von unzuverlässigen eingeborenen Elementen dürfen als ein Beweis dafür gelten, daß der Generalgouverneur de Jonge entschlossen ist, die friedliche Weiterentwicklung der indischen Besitzungen mit allen Mitteln sicherzustellen.

**Darmstadt.** (Im Gefängnis erhängt.) Ein 21-jähriger gerichtsbesessener Fahrraddieb und Einbrecher aus Darmstadt, der erst vor einigen Tagen zu einer dreijährigen Zuchthausstrafe verurteilt wurde, hat im Darmstädter Landgerichtsgefängnis seinem verfehlten Leben durch Erhängen ein Ende gemacht.

**Hangen-Weisheim.** (Zu dem Ehedrama.) Zu der Bluttat wird ergänzend bekannt: Zwischen den geschiedenen Eheleuten Steinbach bestand schon seit längerer Zeit ein gespanntes Verhältnis, das sich immer mehr zuspitzte. Die Frau ging dem geschiedenen Gatten immer fluchtartig aus dem Wege, da er sich des öfteren hier aufhielt. Als die Frau vom Felde kam, sah sie hinter sich ihren einstigen Mann mit dem Rad kommen und wollte ihm wiederum aus dem Wege gehen, weshalb sie am Orseingang im Hause des Tüchers Scherer Zuflucht suchen wollte. Als Scherer bereits in seiner Hofraute war, hatte Steinbach die Hinkel bereits überholt. Er feuerte dann aus nächster Nähe

vier Schüsse auf sie ab, die den sofortigen Tod zur Folge hatten. Durch die Erntearbeiten auf dem Felde waren nur wenige Dorfbewohner Zeugen des Dramas. Der Mörder deckte sich noch mit Rauchwaren ein und flüchtete dann, wurde aber schon in Biedheim festgenommen. Die Leiche wurde zum Rathaus gebracht, wo ihr der Mörder gegenübergestellt wurde. Als die Eltern ihre Tochter liegen sahen, brachen sie zusammen. Frau Hinkel hinterläßt ein dreijähriges Kind.

**Gießen.** (Von einem Ochsen auf die Hörner genommen.) In dem Kreisort Gröningen wurde die Landwirtsehefrau Wolf während des Melkens beim Verlassen des Kuhstalles von einem Ochsen angegriffen und auf die Hörner genommen. Das wütende Tier schleuderte die Frau mehrere Meter weit weg. Zum Glück kam sie aber noch verhältnismäßig glimpflich davon. Mit einem Bruch des Unterarmes mußte die Frau der Klinik in Gießen zugeführt werden.

## Rundfunk-Programme

Frankfurt a. M. und Kassel (Südwestfunk).

Jeden Freitag wiederkehrende Programm-Nummern: 6 Gymnastik I; 6.30 Gymnastik II; 7 Nachrichten, Wetter; 7.10 Choral; 7.15 Konzert; 8.15 Wasserstandsmeldungen; 11.45 Zeitangabe, Nachrichten, Wirtschaftsmeldungen, Wetter; 12 Konzert; 13.15 Nachrichten, Wetter; 13.30 Mittagskonzert; 14 Nachrichten; 14.10 Werbefunk; 15 Gießener Wetterbericht; 15.10, 16.25, 17.50, 18.50, 22.15 Zeit, Nachrichten, Wetter; 18.30 Konzert; 18.45 Kurzbericht vom Tage; 19 Stunde der Nation.

**Samstag, 6. August:** 6.15 Hafenkonzert; 8.30 Morgenfeier; 9.30 Chorgefang; 10.30 Hörbericht von der deutschen Meeresmeisterschaft in Kassel; 11 Wiener Gitarren-Kammermusik; 12 Die Frühglode, aus Novellen von Adolf Schmitt-Henner; 12.30 Mittagskonzert; 14 Zehnminutendienst der Landwirtschaftskammer Wiesbaden; 14.10 Stunde des Landes; 15 Jugendstunde; 16 Die Meisterfinger von Nürnberg, Oper von Richard Wagner; in der ersten Pause (etwa 17.20 bis 18.30): Das ewige Franten; in der zweiten Pause (etwa 19.30 bis 20.30): Zeitgenössische Berichte über die Entleerung der Bayreuther Festspiele; 22.20 Zeit, Nachrichten, Wetter, Sport; 22.50 Nachtmusik.

**Montag, 7. August:** 15.20 Musikalischer Zeitvertreib; 18 Deutscher Almanach; 18.10 Dreimal fünf Minuten; 18.25 Der Wirtschaftsprüfer im nationalsozialistischen Staat in seinen Beziehungen zu Unternehmertum und Behörde; 20 Virtuose Violinmusik; 20.30 Sturmabend der Frankfurter SA; 21.30 Stunde der Kammermusik; 22.25 Zeit, Nachrichten, Wetter, Sport; 22.50 Nachtmusik.

**Dienstag, 8. August:** 10.45 Praktische Ratsschläge für Küche und Haus; 15.20 Der Hausfrau zur Erholung; 18 Psychologisches und Technisches von der 2000-Kilometer-Fahrt durch Deutschland; 18.25 Autostrafen und Autoindustrie, Vortrag; 20 Unterhaltungskonzert; 21 Der Mann von der Straße spricht; 22.05 Streichquartett; 22.50 Nachtmusik.

**Mittwoch, 9. August:** 10.45 Praktische Ratsschläge für Küche und Haus; 15.20 Jugendstunde; 18 Die Dichtung und das heimliche Deutschland, Vortrag; 18.25 Zeitfunk; 20.05 Wegbereiter im Aufbruch; 21.20 Unterhaltungskonzert; 22.30 Zeit, Nachrichten, Wetter, Sport; 23 Nachtmusik.

**Donnerstag, 10. August:** 10.45 Praktische Ratsschläge für Küche und Haus; 15.20 Jugendstunde; 18 Wo steht der Mensch? Vortrag; 18.35 Die Römerbergspiele in Frankfurt a. M. — ein Schritt zum Volkstheater?; 20 Unterhaltungskonzert; 21.20 Das Rieserselbener Ritterdrama; 21.50 Klaviermusik; 22.20 Zeit, Nachrichten, Wetter, Sport; 23 Heiterer Tanzabend.

**Freitag, 11. August:** 18 Fichtes Vermächtnis an die deutsche Revolution; 18.20 Zeitfragen; 20 Dreimal 5 Minuten; 20.20 Sinfoniekonzert; 21.45 Wie soll man reisen?; 22.45 Nachtmusik.

**Samstag, 12. August:** 14.30 Kleines Wochenend; 15.30 Jugendstunde; 18 Vorlesung aus „Gewalt aus der Erde“; 18.30 Wochenchau; 18.50 Kurzbericht vom Tage; 20 Kompositionstunde; 20.30 Unheimlicher Humor; 21.30 Frankfurter im Fremdenbuch; 22.30 Zeit, Nachrichten, Wetter, Sport; 23 Tanzmusik.

## Das Gnadenhaus.

Roman von Helene Helbig-Tränklein.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Draußen auf der Straße wandte er nicht den Kopf. — Nicht noch einmal dies Bild sehen, das sein eigenes Kind — heiliger Gott! — den Wänden der Vorübergehenden aussieht, den Wänden lustiger Männer, — so war Renate doch heimlich zu ihm gegangen, er hatte ihren jungen Körper mit kritischen Augen gemustert, trotz der Etern Verbote.

Und dies Kind sollte er der Kunst in die Arme treiben, laquies lassen, ausgezehrt einer Fülle von Versuchungen!

Valentine, sein eigenes Weib hatte dafür gestimmt, er wollte es — die war immer gegen ihn — mit ihren Kindern die Verkörperung der Kampfgewalt. Ein dritter Zug trat auf sein Gesicht.

Er war einsam. Er ahnte es, hinter diesem allein hand Martin Langhammer, der Mann, der all die Jahre als ein Schatten zwischen ihm und Valentine gestanden, und jenes Leben gesprudelt war. Lisa Hausmann, — die hatte dazu beigetragen, daß er noch einsamer wurde, die hatte sich, anstatt wie früher zu ihm, gegen ihn gestellt, hatte den Hauch einer anderen, ihm fremden Welt mitgebracht. Er dachte an sein Weib, das Renate Schutz geben sollte gegen alle Gefahren.

Es ging gebühten Ganges, wie mit einer schweren Sorgenlast beladen und fürchtete sich vor den Gängen und Geschäften, die er noch zu erledigen hatte. Bei der Versicherungsgesellschaft Hermannia wollte er das Haus gegen Feuer und die Inassen vom Unfall versichern und mußte für seinen Anschlag, den er dem Ministerium vorlegen wollte, die Berechnungen dort einreichen. Es graute ihn vor all diesen nächtlichen Erledigungen, die die Hauptfächer, die Bewilligung, erfolgt war, für die er gebietet und gebangt hatte. Er war nicht der Mann des realen Lebens.

Warum hatte ihn Valentine nicht begleitet, die war viel lebensfähiger und klarer als er. Aber freilich, Will war ja daheim, da war sie gefesselt. Er dachte es mit Bitterkeit. Eine von den Frauen, die nur Mutter sind, nicht Gattin, Kameradin. — Kameradin! Hatte sie ihm nicht einst diese Kameradschaft angeboten? Hatte er sie nicht von sich gewiesen? Wortlos, selbstverständlich, wie der souveräne Mann gegen die untergeordnete Frau. War er nicht schuld?

Nachdenklich schritt er über die breiten Stufen, die zu dem großen Versicherungsgelände hinaufführten, dessen Oberbau von zwei mächtigen Karstbühnen gehalten wurde.

Er hatte die Berechnung des Inventars sorgfältig aufgestellt, trotzdem wollte er die Regierung nicht überbieten, wollte ganz genau noch einmal mit den Beamten als gewissenhafter Mann die einzelnen Rubriken durchgehen und sich mit Rat und Tat befehlen lassen, wo es eine so große Summe galt. Es lag ihm daran, auch nicht einen Funken von Argwohn zu erwecken, daß er sich an dem Regierungsentwurf bereichern, es zu seinem Vorteil auszunutzen wollte.

In der Vorhalle war viel Publikum, es stand wartend umher, einige Leute füllten auch Zettel aus, die Schreibpulte waren besetzt, die Stühle von Wartenden eingenommen, nur ganz wenige Schalter waren frei.

Arnold Wiegand feuerte zu dem ersten, aber dem mit großen Buchstaben geschrieben stand: Auskunfts.

Hinter den Schließfenstern huschte die Beamten hin und her, ein Schalter füllte sich eine junge Dame und schrie eifrig. Der blonde Scheitel war tief auf die weichen Wälder gebeugt, sie sah und hörte nicht, was um sie her vorging. Einer der Beamten diffidierte ihr in die Feder.

**Fol. 3.** Das Inventar von Selbig u. Co., Verlagshaus, soll neu aufgenommen werden und der abgelassene Vertrag eine gründliche Reorganisation erfahren. Hierzu sind die völlig veränderten Bauteile, bspw. die Neubauten und Holzbohlen der Innenräume in Betracht.

Vor dem Fenster räusperte sich jemand. Die junge Dame sah auf. Ein freundliches Lächeln spielte auf ihrem Gesicht. Sie hob das Fenster auf.

„Vater, grüß dich Gott!“ — „Helga, du hier?“

Arnold Wiegand sah mit einem unbefriedigend erstaunten Ausdruck seiner Tochter in das klare, hübsche Antlitz.

„Was in aller Welt tust du hier?“ fragte er belommen, denn um ihn herum mehrte sich das Publikum.

„Hat dir Mutter nichts gesagt?“ erwiderte Helga erstaunt. Er schüttelte den Kopf, dann neigte er sich in das Fenster hinein und sagte fast diktatorisch: „Komm heraus, ich muß dich sprechen.“

Helga stand gehoramt auf und wandte sich mit ein paar halblauten Worten an den Beamten an ihrer Seite, der nicht zustimmte, und sie legte die Blätter zusammen.

„Einen Augenblick“, sagte sie freundlich, dann ging sie nach dem Hintergrund des Saales und kam nach wenigen Minuten mit Hut und Mantel zurück, um an ihres Vaters Seite das Haus zu verlassen.

Draußen schritten sie eine Weile schweigend nebeneinander, ließen die Häuser hinter sich und wandten sich dem Stadtpark zu, auf dessen Sträucher ganz leise der Frühling einen zarten, grünschimmernden Hauch malte. Endlich begann der Pfarrer Wiegand:

„Ich möchte dich um Aufschluß über diese Handlungsweise bitten“, sagte er schärfer als sonst und sah seiner Tochter streng ins Gesicht. Helga blieb gänzlich unbefangen.

„Vater, du weißt doch durch Mutter, daß ich Ostern in das Haus als Korrespondentin und Ressortbeamtin einzutreten beabsichtige. Nun hat sich das eher gemacht, man forderte mich vor acht Tagen an, und ich bin seit dieser Zeit dabei, mich in meinen neuen Beruf einzuarbeiten. Er macht mir außerordentlich viel Freude und —“

(Fortsetzung folgt)



# Die furchtbaren Salomoninseln

Es läßt sich nicht leugnen, daß die Salomoninseln eine unzugängliche Inselgruppe sind. Andererseits gibt es noch schlimmere Stellen auf der Welt. Aber dem Reuling, der keinerlei angeborenes Verständnis für Menschen und das Leben im Urzustand hat, mögen die Salomoninseln in der Tat furchtbar erscheinen. Es ist wahr, daß Fieber und Ruhr ständig dort umgehen, daß Ueberfluß an ekelhaften Hautkrankheiten herrscht, daß die Luft von einem Gift gesättigt ist, das sich in jede Pore, jede Schnittwunde, jeden Hautriß einfrischt und bösartige Geschwüre verursacht, und daß viele starke Männer, selbst wenn sie dem Tode dort entgangen sind, als Invaliden in die Heimat zurückkehren. Es ist ferner wahr, daß die Eingeborenen der Salomoninseln eine wilde Horde mit herzhaftem Appetit auf Menschenfleisch und einer Liebhaberei für das Sammeln von Menschenköpfen sind. Ihr leidenschaftlicher Sport ist es, einen Menschen von hinten zu fangen und ihm durch einen geschickten Streich mit dem Tomahawk die Wirbelsäule vom Gehirn zu trennen. Es ist ebenfalls wahr, daß auf manchen Inseln, wie zum Beispiel Malaita, Gewinn und Verlust im wirtschaftlichen Verkehr nach Menschenmorden berechnet werden. Köpfe gelten als Tauschmittel, und besonders wertvoll sind weiße Köpfe. Oft veranstaltet ein Dutzend Dörfer eine gemeinsame Sammlung, die monatlang fortgesetzt wird, bis irgendein tapferer Krieger den blutigen Kopf eines weißen Mannes bringt und den Ertrag der Sammlung fordert.

Alles dies ist durchaus wahr, und doch gibt es Männer, die jahrelang auf den Salomoninseln lebten und Heimweh spürten, wenn sie sie verließen. Man muß nur vorsichtig — und glücklich — sein, um lange Zeit dort leben zu können; aber man muß auch vom rechten Schläge sein. Man muß den Stempel des unvermeidlichen weißen Mannes tragen. Man muß eben unvermeidlich sein. Man muß eine gewisse Unbekümmertheit der Uebermacht gegenüber haben, eine gewisse Selbstzufriedenheit und einen Rassenegoismus, der einem die Ueberzeugung beibringt, daß ein Weißer an Wochentagen besser ist als tausend Neger, und daß er Sonntags zweitausend Schwarze aussucht. Denn das ist es, was den weißen Mann unvermeidlich gemacht hat. Oh, und noch etwas: Der weiße Mann, der unvermeidlich zu sein wünscht, muß nicht nur die niedrigeren Arten verachten und groß von sich selber denken, er darf auch keine zu bedeutende Einbildungskraft besitzen. Er darf die Gewohnheiten, Instinkte und die Denkwelt der Schwarzen, Gelben und Braunen nicht zu gut verstehen; denn das ist nicht die Art, der die weiße Rasse ihren Siegeszug um die Welt verdankt.

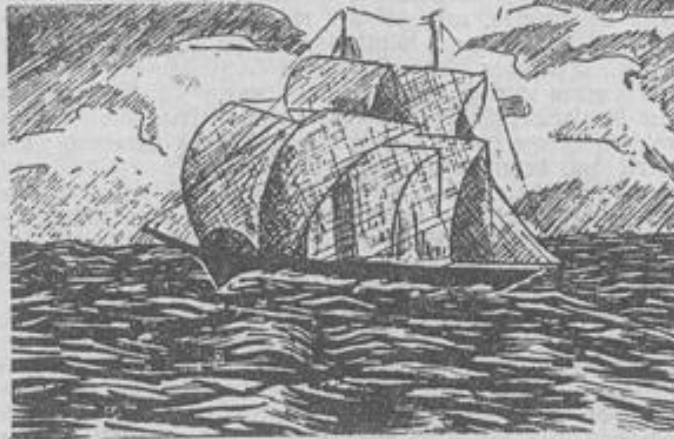
Bertie Artwright war nicht unvermeidlich. Er war zu sensibel, zu zart befaßt, und besaß viel Einbildungskraft. Er war zu sehr an die Welt gebunden. Er paßte sich seiner Umgebung mit zu großem Feingefühl an. Daher waren die Salomoninseln der letzte Ort, wohin er hätte kommen dürfen. Er kam nicht dorthin, um zu bleiben. Einen fünf-wöchigen Aufenthalt zwischen zwei Dampfern hielt er für genügend, um dem Ruf nach dem Primitiven zu genügen, den er auf den Seiten seiner Seele hören hörte. So erzählte er wenigstens den Touristinnen an Bord der „Matembo“, wenn auch mit anderen Worten, und sie verehrten ihn als Helden, denn sie waren Frauen und kannten nur das Dampferleben, während er sich mühsam seinen Weg durch die Salomoninseln bahnen wollte.

Es war noch ein Mann an Bord, von dem die Damen jedoch keine Notiz nahmen. Das war ein kleiner schrumpfe-

riger Mann mit weißer, mahagonifarbigter Haut. Sein auf der Passagierliste vermerfter Name tat nichts zur Sache, aber seinen anderen Namen, Kapitän Malu, gebrauchten die Neger von Neu-Hannover bis zu den Neuen Hebriden als Zauberformel und Kinderfurcht. Wilde Menschen und Länder waren sein Fall, und unter Fieber und Beschwerden, bei dem Anfall von Snidergewehren und der Peitsche des Aufsehers hatte er fünf Millionen in Form von Trepan, Sandelholz, Bernmutter und Schildpatt, Steinnüssen und Kopra, Weiden, Faktoreien und Plantagen zusammen-gescharrt. Kapitän Malu kleiner Finger, der gebrochen war, hatte mehr Unvermeidlichkeit in sich als Bertie Artwrights ganzes Gerippe. Aber die Damen konnten ja nur nach dem Äußereren urteilen, und ohne Zweifel war Bertie ein an-sehnlicher Mann.

Bertie unterhielt sich mit Kapitän Malu im Rauchzim-mer und vertraute ihm seine Absicht an, das rote, blutige Leben auf den Salomoninseln zu sehen. Kapitän Malu gab zu, daß diese Absicht ehrgeizig und ehrenwert war. Erst einige Tage später begann er, sich für Bertie zu interessieren, als der junge Abenteuer ihm eine automatische 44-Milli-meter-Pistole zeigte. Bertie zeigte den Mechanismus und erklärte ihm, indem er ein geladenes Magazin auf den hoh-len Kolben setzte.

„Es ist ganz einfach“, sagte er. Er ließ den äußeren Lauf am inneren entlanggleiten. „Sie laden und spannen sich selbst, sehen Sie. Und dann brauche ich nur am Abzug zu ziehen, achtmal, so schnell, wie ich den Finger krümmen kann. Sehen Sie, hier ist die Sicherung. Die ist das beste



daran. Sie ist ganz zuverlässig. Das reine Kinderpiel.“ Er nahm das Magazin heraus. „Sehen Sie, wie zuver-läufig.“

Er hielt sie in der Hand, die Mündung gerade auf Kapitän Malus Wagen gerichtet. Kapitän Malus blaue Augen betrachteten sie unerschütterlich.

„Hätten Sie etwas dagegen, sie anderswohin zu rich-ten?“ fragte er.

„Sie ist ganz sicher“, behauptete Bertie. „Ich habe das Magazin herausgenommen. Sie ist jetzt nicht geladen, ver- stehen Sie.“

„Eine Schußwaffe ist immer geladen.“

„Diese aber nicht.“

„Drehen Sie sie doch lieber weg.“

Kapitän Malus Stimme war eintönig, metallisch und

leise, aber sein Auge verließ die Mündung nicht, solange sie auf ihn zielte.

„Ich wette fünf Pfund, daß sie nicht geladen ist“, sagte Bertie eifrig vor.

Der andere schüttelte den Kopf.

„Ich werde es Ihnen zeigen.“

Bertie setzte die Mündung an seine eigene Schläfe und der offenbaren Absicht loszudrücken.

„Einen Augenblick“, sagte Kapitän Malu ruhig und streckte die Hand aus. „Lassen Sie mich sehen.“

Er zielte auf See und zog am Abzug. Eine schwere Ladung folgte zugleich mit dem scharfen Schlag des Patronen-nismus, der eine heiße, rauchende Patronenhülse leitete aus das Deck schleuderte. Berties Mund öffnete sich staunend.

„Ich habe den Lauf zurückgezogen, nicht?“ erklärte er.

„Das war dumm von mir, muß ich sagen.“

Er richtete matt und ließ sich in einen Liegestuhl fallen. Das Blut war aus seinem Gesicht gewichen und hinterließ dunkle Ringe unter den Augen. Seine Hand zitterte und war unfähig, die Zigarette an die Lippen zu führen. Er war zu sehr an die Welt gebunden und sah sich im tröpfelnden Gehirn auf dem Deck hingestreckt.

„Wirklich“, sagte er, „wirklich.“

Der Kommissar, der sich auf der Rückreise von Salomo befand, war an Bord der „Matembo“, und mit seiner Lau-nis machte man bei Ugi halt, um einen Missionar zu Land zu setzen. Und bei Ugi lag die Yacht „Arla“, Schiffe Kapitän Hansen. Nun war die „Arla“ eines von den Schiffen, die Kapitän Malu gehörten, und auf seinen Schlag und auf seine Einladung kam Bertie als Gast an Bord der „Arla“, um eine vierstägige Werbekreuzfahrt der Küste von Malaita entlang mitzumachen.

Darauf sollte die „Arla“ ihn bei der — ebenfalls Kap-tän Malu gehörenden — Reminge-Plantage absetzen, Bertie eine Woche bleiben konnte, und dann wollte er nach Tulagi, dem Sitz der Regierung, fahren, wo er der Kommissars sein sollte.

Kapitän Malu zeichnete noch verantwortlich für weitere Vorschläge, und nachdem er sie gemacht hat, schwindet er aus dieser Erzählung. Der eine wurde Kapitän Hansen, der andere Mr. Harriwell, dem Verwalter der minge-Plantage, gemacht.

Beide hatten den gleichen Wortlaut, nämlich: Bertie Artwright einen Einblick in das rauhe, blutige Leben auf den Salomoninseln zu verschaffen. Und einem Geruch zufolge soll Kapitän Malu noch erwähnt haben, daß eine Whisky fällig sein würde, wenn Mr. Artwright einen son-ders prachtvollen Einblick erhielt.

„Ja, Swartz war immer zu dickköpfig. Denken Sie, nahm vier von seiner Bootsmannschaft mit nach Tulagi, sie auspeitschen zu lassen — offiziell, wissen Sie —, und dann im Walboot mit ihnen zurück. Es war etwas fies und das Boot kenterte gerade vor der Einfahrt. Swartz, der einzige, der ertrank. Natürlich war es ein Unfall.“

„Ein Unfall? Wirklich?“ fragte Bertie, der nur zu-

zuhörte, denn er guckte nach dem Schwarzen am Steuer. Man hatte Ugi verlassen, und die „Arla“ glitt über die sommerliche See den bewaldeten Hängen von Malaita zu. Der Rudergast, der Berties Aufmerksamkeit darauf sich zog, hatte sich einen Pennynagel wie einen Spieß durch die Nase gesteckt.



## Schluf

Dies war sein letzter, jäher klarer Gedanke gewesen, bevor ihn der Schlaf überwältigt hatte, und jetzt lag er, halbwegs erfrischt und wieder von der seltsamen, niedrig erregenden Spannung erfüllt, die ihm keine Rast erlaubte, vorn auf dem Motor und wollte den neuen Propeller selbst aufmontieren.

Mit geübtem Fliegerblick streifte er den Horizont ab, der sich allmählich stärker zu durchleuchten begann. Ein wenig Dunst schwamm noch unter der Morgenröte, aber das feste Sturmgewölke vom Vortage war schon weiter nach Osten geflohen.

„Das Wetter wird leidlich“, murmelte Gerhard vor sich hin, „ich kann es wagen.“ Dann verschleierte sich seine hellen Fliegeraugen, wehmütige Nachdenklichkeit überschattete seine Züge, und sein Kopf sank gedankenschwer auf die Brust.

„Nein, ich startel!“ raffte er sich plötzlich wieder zusammen, straffte seine Muskeln und begann, sich das Handwerks-zeug auf der Motorhaube handlich zurechtzulegen.

„Den Propeller!“ rief er dann nach unten den Monteuren zu. Es kam keine Antwort, sie schienen ihn nicht zu hören, machten sich wohl hinter den Tragflächen an dem neuen Brennvorraum zu schaffen. „Hallo — den Propeller!“ rief er noch einmal lauter.

Jetzt kam einer der Leute um die Maschine herum nach vorn gelaufen. „Herr Schelling, kommen Sie doch bitte her-unter — Sie werden verlangt.“

„Aber Mann Gottes, ich will doch nicht gestört sein!“ antwortete der Pilot ärgerlich; er dachte an den Ansturm von Reugierigen, denen er sich nach seiner Landung fast mit Gewalt hatte entziehen müssen. „Was gibt's denn dabei zu lachen?“

Der Monteur grinst über sein ganzes Gesicht. „Aber es ist doch Ihre Frau Gemahlin, Herr Schelling!“

„Wer...?“

Mit jedemdem Satz sprang Gerhard zu Boden — und stand auf wenige Schritte Entfernung Marlene gegenüber, die in diesem Augenblick um das Flugzeug herumkam.

Noch lagerte ungewisse Dämmerung über dem Felde, und beide konnten sich gegenseitig nur in den Umrissen der Gestalten erkennen; die Gesichtszüge verschwammen noch im matt erhellenden, grauen Frühlicht.

Für Sekunden schloß Gerhard Schelling die Augen,

verlor unter jäher, stoßender Erschütterung jede Herrschaft über die Sinne — dann reckten sich seine Schultern höher, gewaltig warf er den lähmenden Bann von sich ab, trat vollends auf Marlene zu und bot ihr die Hand.

„Marlene, du... du kommst zu mir?“

Unsicher, zögernd kam Marlenes Hand der seinen ent-gegen... plötzlich fiel ihr Blick auf das lachende Gesicht des Monteurs, der in ahnungsloser Freude dicht neben ihr stand.

„Komm, Gerhard — wir wollen ein wenig beiseite-gehen“, flüsterte sie gehemmt.

So schritten sie nebeneinander von der Maschine fort über das einsame Feld. Geraume Zeit blieb es still zwischen ihnen; beide raubte die aufwühlende Erregung jede Kraft zu hellen Gedanken und klaren mitteilenden Worten. Ger-hard gelang es zuerst, die volle Gewalt über sich selbst wie-derzugewinnen. Er betrachtete Marlene verstohlen von der Seite, wie sie mit leichten, beschwingten und doch festen, sicheren Schritten an seiner Rechten ging. Die Erinnerung an einen anderen weit zurückliegenden Tag flog in sein Gedächtnis herauf, als sie ebenso Seite an Seite, fragende Beklemmung in den Herzen, dahingeschritten waren, da-mals im Tiergarten in Berlin. Hell erklang eine Saite in Gerhards Seele, ein überwältigendes, ahnungsvolles Froh-gefühl trieb kein Blut in wallenden Strömen durch alle Glieder — aber er schwieg in natürlichem Anstand, der schon vor der Beichte Verzeihung gewährt, denn er mußte wohl, Be-kenntnisse, zu denen ihre Ehrlichkeit sie drängte, fielen ihr schwer, und er wollte ihr das Geständnis erleichtern, so gut er es konnte.

Endlich blieb Marlene stehen und wandte sich ihm zu. Ihr ganzer Körper bebte unter fliegenden Atemstößen, mühsam schien sie nach Worten zu ringen — plötzlich riß sie ihre kleine Filzlappe ab, schleuderte sie zu Boden und sprengte mit einer Bewegung den Verschluß ihres Mantels.

„Gerhard — ich habe dir unrecht getan!“ rief sie mit stürmischem Ausbruch.

Mit solcher Uebermacht überkam ihn der Jubel über dies freimütige Bekenntnis, daß jeder Gedanke an Bormwurf und Anklage in alle Winde verfloß. Mit weiter, abschließender Bewegung breitete er schweigend die Arme aus — doch sie blieb wie angewurzelt stehen und stieß drängend her-vor: „Nein, Gerhard, noch nicht — erst sollst du alles hö-ren. Sag mir nur eins, Gerhard: Warum tust du das?“ Ihre zitternde Hand wies auf die ferne Maschine. „Nur... weil...“

Er schüttelte erst den Kopf. „Nein, Marlene, nicht des-halb allein. Gewiß, ich wollte vergessen, aber das konnte ich nur, wenn eine alle Sinne und Nerven anspannende Auf-

gabe mich ausfüllte. Alltägliche Flüge hätten mir nicht geholfen.“

„Aber Gerhard — du siehst doch: das Schicksal ist ge-fallen.“

„Allein gegen den Sturm und den Ozean...“

Jetzt straffte der Flieger Gerhard Schelling seine Sportgestalt. „Das ist kein Grund, warum ich es nicht tun sollte. Der Weltverkehr verlangt, daß wir hinüberfliegen — also wird es uns gelingen!“

„Aber nicht so, Gerhard, so Hals über Kopf, so mit Gewalt. Bereite den Flug sorgfältig vor, wenn du ihn notwendig hältst — laß dir eine stärkere Maschine han-deln, nimm Begleiter mit — mich, Gerhard, wenn du willst — dann werde ich auch nicht mehr spielen! Höre zu, Gerhard: Ich war ja blind, ich war ja töricht und überlegt, du bist ja so viel klüger, ich, ich habe es dir Schwäche ausgelegt, daß du nicht über den Südpol fliegen wolltest, und wenn ich sah, wie du dich mit kleinen Flügeln über Berlin begnügtest, dann glaubte ich, du wärest quern und unentschlossen zu größeren Taten — Ger-hard, jetzt sehe ich ein, wie recht du hast, du darfst ja gar nicht anders handeln, du darfst dich und deinen Namen nur setzen, wo es hohe, wertvolle Aufgaben zu lösen gibt, das tust du ja auch und wirst es immer tun... und dich sein als ich — aber nicht so, Gerhard, nicht so und abenteuerlich wie jetzt, das war doch sonst nicht dein Art, und das darfst du nicht, schon um meiner willen.“

Gerhard, ich bitte dich... Ja, Gerhard, ich liebe dich, ich liebe dich, und wenn du mich noch willst, dann mach alles tun, was du verlangst!“

Gerhard Schelling hatte sie nicht unterbrochen, er war in schweigender Spannung zugehört, und immer noch strahlte das jauchzende Leuchten in seinen Augen auf.

Nur eine Frage stellte er noch: „Und Kwattrot?“

Da warf sich Marlene, ihrer selbst nicht mehr bewußt, an seine Brust. „Wir wollen nie wieder von ihm hören, Gerhard“, stammelte sie unter stürmischen Küffen, die nie wieder — und jetzt komm mit mir nach Hause, nach Berlin.“

Jetzt griff Gerhard mit klammernden Händen in preßte Marlene in fiebernder Umarmung an sich. Lange standen sie so und vergaßen die Welt rings um sich. Endlich lösten sie sich voneinander und schritten aneinandergeschmiegt über den Flugplatz den Berg hin zu. Am östlichen Horizont zerfielen die wogenden, dunstigen Wolken, die Sonne schwang sich empor und mit den ersten brennenden Lichtstrahlen das aufstehende Feld.

Ende.